



Gähnende Lehre?

ECTS-Punkte
Hier herrscht Willkür
S. 5-6

Evaluation
Prof: Top oder Flop
S. 9

Eisbohrungen
Fürst Albert II zahlt
S. 13

Ehrerbietung
Andacht für Leichen
S. 17



ENGAGEMENT AUS TRADITION

Studenten, Lehrlinge und Schüler sowie Roche-Mitarbeitende erhalten 50% Rabatt auf Eintrittskarten zu ausgewählten Konzerten anlässlich von Lucerne Festival, im Sommer 2008.

Karten zu ermässigten Preisen sind gegen Vorzeigen eines Ausweises ausschliesslich über die aufgeführten Vorverkaufsstellen erhältlich.

Basel: Bider & Tanner, Tel. 061 206 99 99
Bern: ACS-Reisen, Tel. 031 378 01 41
Zürich: Musik Hug, Tel. 044 269 41 86
Musikhaus Jecklin, Tel. 044 253 76 76

Innovation hat bei Roche Tradition – nicht nur in der Erforschung neuer Medikamente und Diagnoseverfahren, sondern auch bei der Förderung von Kunst und Kultur. In Partnerschaft mit Lucerne Festival, Cleveland Orchestra und Carnegie Hall vergibt Roche im Rahmen des Kulturengagements *Roche Commissions* regelmässig Kompositionsaufträge an herausragende Komponisten der zeitgenössischen Musik. Das Klavierkonzert des Briten George Benjamin wird am 30. August 2008 anlässlich von Lucerne Festival im Sommer uraufgeführt. Das Cleveland Orchestra spielt unter der Leitung von Franz Welser-Möst. Die US-Premiere findet im Februar 2009 in der Carnegie Hall in New York statt.



Innovation für die Gesundheit



Liebe Leserin, lieber Leser

Dieses Mal ist das **unikum** ins Herz des universitären Kosmos vorgedrungen: in die Lehre. Zumindest für uns Studierende dreht sich an der Uni das meiste ums Lernen und somit auch ums Lehren – oder sollte es wenigstens. Weil das Thema so zentral ist, ist diese Ausgabe besonders dick: Vier zusätzliche Seiten bieten lehrreiche Unterhaltung rund um die Uni Bern und darüber hinaus. Ein Lehrstück der gescheiterten Harmonisierung im Hochschulbereich sind die ECTS-Punkte, von denen wir alle wäh-

rend unseres Studiums eine gewisse Anzahl mit Kopfarbeit erkaufen. Allerdings bezahlen einige mehr dafür, andere weniger: ECTS-Punkte werden nicht einmal innerhalb einer Fakultät einheitlich vergeben. **Pegah Kassarain** und **Salomé Blum** gehen dieser Ungerechtigkeit auf den **Seiten 5 und 6** nach. Auch die Lehre hat ein Zentrum, sinnigerweise heisst es Zentrum Lehre. Und dort entstehen Konzepte, die uns ganz direkt betreffen – zum Beispiel ein hoffentlich funktionierendes System für die Prüfungsadministration. Ins Innere des Zentrums kannst du auf **Seite 7** eintreten. Anderer Aspekt der Lehre: Wie kommen ProfessorInnen eigentlich zu ihrem Lehrstuhl? **Claudia Peter** beantwortet diese Frage auf **Seite 8**. Und was geschieht, wenn ihre Lehre uns einschläfert? Dann versuchen wir uns mithilfe der uni-internen Fragebögen zu wehren oder melden uns im Internet auf meinprof.ch zu Wort. Die ganze Geschichte auf **Seite 9**. Um ganz andere universitäre Sphären geht es auf **Seite 13**: Ein Hauch von Hochadel wehte mit dem Besuch des Fürsten von Monaco, Prinz Albert II, durch die Uni. Die konkrete Seite

der Visite: 250 000 Franken spendete der Fürst der Berner Klimaforschung. Dieses Geld wäre auch dem Sozialfonds der StudentInnenschaft willkommen; dort sind nämlich 200 000 Franken ausstehend. Im Streitgespräch auf **Seite 14** diskutieren studentische PolitikerInnen über finanzielle Notlagen und Missstände im kantonalen Stipendienwesen. Um eine ganz andere Art von Lehren und Lernen geht es schliesslich in unserer Rubrik «Entdecken» auf **Seite 21**: In der autonomen Schule «denk:mal» kann man beispielsweise gratis einen Yogakurs besuchen oder Türkisch lernen. Und zu guter Letzt müssen wir lernen loszulassen: Nach rund fünf Jahren beim **unikum** verlässt uns ein äusserst kreativer und engagierter Mitarbeiter: Michael Feller. Wir lassen ihn ungern gehen, wünschen ihm aber alles Gute! Und euch viel Spass beim Lesen.

Sarah Nowotny, **unikum**-Koordinatorin

INHALT

akzent

- 5 ECTS-Punkte: Willkürliche Vergabe wertvoller Credits** Gleicher Lohn für gleiche Arbeit? Von wegen; je nach Fach gibt es Punkte im Sonderangebot.
- 7 Keine Spur von gähnender Lehre** Das Zentrum Lehre – seine Aufgaben und Projekte lassen auch die Studierenden nicht kalt.
- 8 Lieber eine gestiftete Professur als keine?** Novartis und Abegg-Stiftung finanzieren Berner Professuren. Geldsegen oder Unabhängigkeitsverlust?
- 9 So bringen wir ProfessorInnen das Lehren bei** Ratings und Evaluationen sind in. Doch Profs gehen auf die Barrikaden.
- 10 Die fünf besten Lernorte** Wo man in Bern in Ruhe lernt – oder zumindest so tut.
- 11 «Man muss ihre Begeisterung spüren»** Was gute Dozierende sonst noch ausmacht, zeigt unsere Umfrage.

unisphäre

- 12 Spielrausch am Unifest 2008** Chef-Organisatorin Carole Rentsch erklärt im Interview, warum man dieses Jahr ans Unifest gehen sollte.
- 12 Von der Studentin zur Professorin** Das «womentoring»-Programm unterstützt akademische Karrieren von Frauen.
- 13 Der Fürst lässt im Eis bohren** 250 000 Franken für Berns KlimaforscherInnen aus der Stiftung Alberts II von Monaco.
- 13 Stellenausschreibung SUB** Die SUB sucht eine Hilfskraft für den Sozialfonds.
- 14 Wo sind die 200 000 Franken aus dem Sozialfonds der SUB?** Wichtige Uni-Akteure streiten sich darüber und über Ausbildungshilfen.
- 16 Orchideen in Gefahr** Die ungewisse Zukunft der Berner Archäologie.
- 16 Stellenausschreibung SUB** Die SUB sucht eine Buchhalterin/einen Buchhalter.
- 17 Letzte Ehre für die Toten** Gedenkfeier für die Körperspender der Medizinstudierenden.
- 18 Die Arbeit des Vorstandes kommt unter die Lupe** Der StudentInnenrat zeigt sich kritisch und winkt durch.
- 19 Auf und davon: Für ein Praktikum ins Ausland** Zwei Absolventen eines AIESEC-Praktikums berichten über ihre Erfahrungen.

aussicht

- 21 Gratis lehren und lernen: Die autonome Schule «denk:mal» ist anders** Man kann dort französische Filme schauen und Spanisch lernen.
- 22 Kulturpartner** Neuigkeiten vom Kino Kunstmuseum, Bierhübeli und Schlachthaus.
- 23 Reinzehn** Unsere Buch- und CD-Tipps.
- 24 Pinnwand** Die unikum-Kurzmeldungen.
- 25 Rätsel** Eine Kreuzwort-Knobelei.
- 26 Stellenausschreibungen unikum** Das unikum sucht RedaktorInnen.
- 26 Serviceverzeichnis und Impressum** Der SUB-Guide und wer das unikum macht.
- 27 Nachgefragt** Warum begehen Menschen Selbstmord?



Schwierige Aufgaben mit Einfallsreichtum lösen. Ein ganz normaler Arbeitstag für Tiger.

Entscheiden Sie sich für Accenture und damit für eine Karriere, die Sie immer wieder aufs Neue motiviert und kontinuierlich weiterbringt. Arbeiten Sie in wegweisenden Projekten, die Top-Kunden helfen, High Performance Unternehmen zu werden. Zeigen Sie, was in Ihnen steckt, entwickeln Sie Ihre Fähigkeiten und damit das Vertrauen in die eigene Leistung. Bilden Sie mit den Besten ein Team, überall auf der Welt, um gemeinsam Lösungen zu finden und neue Wege zu beschreiten. Ist das für Sie ein ganz normaler Arbeitstag? Dann arbeiten Sie bei Accenture!

Mitarbeiter (m/w) für Management-, IT-Beratung und Softwareentwicklung

Wir suchen Wirtschaftswissenschaftler, Informatiker, Ingenieure und Naturwissenschaftler sowie IT-Spezialisten mit Berufsausbildung, wie zum Beispiel Fachinformatiker, die mit uns im Team internationale Projekte voranbringen. Sie können bei uns sowohl als Berufseinsteiger wie auch als Kandidat mit Berufserfahrung starten.

Wir bieten Ihnen beste Entwicklungsmöglichkeiten in einem dynamischen und professionellen Arbeitsumfeld. Sie möchten in einem bekannten internationalen Unternehmen Karriere machen? Sie wünschen sich einen Arbeitgeber, der Ihnen vielfältige und herausfordernde Aufgaben bietet?

Dann besuchen Sie unsere Internetseite, und entdecken Sie alle Details zu interessanten Positionen und den Karrieremöglichkeiten bei Accenture. Weitere Informationen erhalten Sie ebenfalls über unsere Karriere-Infoline 044 219 5005.

entdecke-accenture.ch

• Beratung • Technologie • Outsourcing


High performance. Delivered.

ECTS-Punkte: Willkürliche Vergabe wertvoller Credits

Nach welchen Kriterien werden ECTS-Punkte den Lehrveranstaltungen zugeteilt? Für alle Studierenden ist jeder ECTS-Punkt Gold wert – je nach Studienrichtung aber wird manchen das Sammeln einfacher und manchen schwieriger gemacht. Wie kommt die uneinheitliche Berechnung der Punkte zustande und wo bleibt die viel versprochene Harmonisierung?

PEGAH KASSRAIAN, SALOMÉ BLUM



Je nach Universität das Doppelte beziehungsweise die Hälfte an Punkten für die gleiche Veranstaltung: Für die Veranstaltungen «Lineare Algebra I und II» erhalten Studierende der Universität Bern 10 European Credit Transfer System («ECTS») Punkte – an der Universität Zürich werden für die gleichen Veranstaltungen 19 dieser Punkte vergeben. Dabei handelt es sich um Standardveranstaltungen des Mathematik-Studiums, welche auch von Uni zu Uni so gut wie identisch sind. Die uneinheitliche Vergabe der ECTS-Punkte ist kein Einzelfall, sondern ein Problem, welches sich in allen Fächern bemerkbar macht.

Eigentlich wurde das European Credit Transfer System vor rund 20 Jahren als Instrument entwickelt, um die Anrechnung und die Übertragung von Studienleistungen transparent und damit vergleichbar zu gestalten. Dadurch sollte zugleich auch die Mobilität zwischen den Universitäten in ganz Europa verbessert und die Anerkennung von Auslandsaufenthalten erleichtert werden. Bis 1999 waren Kreditpunkte nur ein Thema für Studierende, die sich in einem Auslandsaufenthalt befanden. Danach wurde mit der Unterzeichnung der Erklärung von Bologna beschlossen, das System der Kreditpunkte für alle Studierenden einzuführen.

1 600 bis 1 800 Stunden Aufwand

Wie genau wird aber berechnet, wie viele Punkte eine Veranstaltung wert ist? Im Rahmen des «Tuning»-Projekts wurde der Arbeitsaufwand der Studierenden, der so

genannte «workload», an verschiedenen Instituten europaweit gemessen. Das durchschnittliche Ergebnis war 1600 bis 1800 Stunden pro Studienjahr. Dieser jährliche Arbeitsaufwand wurde mit 60 Kreditpunkten gleichgesetzt. So wurde berechnet, dass ein ECTS-Punkt einem Arbeitsaufwand von 25 bis 30 Stunden entspricht. Darüber sind sich alle einig – aber damit hat es sich auch schon mit der Einigkeit. Denn die Berechnung des Arbeitsaufwandes wird überall unterschiedlich gehandhabt.

Konsequenz uneinheitlich

Eine Recherche im elektronischen Vorlesungsverzeichnis fördert innert Minuten zutage: Das ist aber irgendwie alles sehr ungleich. Das Beispiel Geschichte: 7 ECTS-Punkte für ein Seminar ohne Seminararbeit, die gibt nochmals zusätzliche 7 Kreditpunkte. Wohingegen extrem aufwändige Physik-Veranstaltungen teilweise nur 4 ECTS-Punkte geben. Und je länger der Surf im elektronischen Vorlesungsverzeichnis, desto unterschiedlicher und unübersichtlicher wird die Verteilung der ECTS-Punkte auf Veranstaltungen. Die Kreditpunkte für ein Proseminar variieren zwischen 3 und 11 Punkten, und das bei einem anzunehmend ähnlichen Arbeitsaufwand. Für die Veranstaltung «Philosophie des Geistes» erhält man an der Universität Basel 3, an der Universität Bern 6 ECTS-Punkte.

Wie kommt diese ungleiche Punktevergabe zustande? Denn nicht einmal an der gleichen Fakultät, geschweige denn an der gleichen Uni scheint es möglich zu sein, die

angestrebte Vergleichbarkeit und Harmonisierung zu erlangen.

ECTS-Punkte zum halben Preis

Die Regel, dass für einen ECTS-Punkt 25 bis 30 Arbeitsstunden aufgewendet werden müssen, gilt für jeden Studiengang. Doch jedes Institut und jede Fakultät berechnet für sich, wie viel Arbeitsaufwand ein Seminar oder eine Übung benötigen. Die Folge ist eine Berechnung von Kreditpunkten, die unterschiedlicher nicht sein könnte: So bestimmt beispielsweise die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät bei der Erarbeitung eines neuen Studienplans die Anzahl Punkte für die jeweiligen Veranstaltungen für alle Institute. An der Philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät jedoch setzen sich die Dozierenden zusammen und bereiten Vorschläge vor. Diese kommen dann vor den Studienausschuss, wo auch die Studierenden vertreten sind und je nachdem einmal ein Veto einlegen können. Die Kreditpunkte werden hier teuer vergeben, den Studierenden wird es nicht allzu einfach gemacht. Anders an der Philosophisch-historischen Fakultät. Hier, so scheint es bei manchen Veranstaltungen, sind die Kreditpunkte zum halben Preis erhältlich. Zuständig für die Vergabe sind hier die Fachvertretungen, und die gibt es für jedes einzelne Institut. So ist es auch nicht weiter verwunderlich, dass die Verteilung der Punkte im Vergleich zwischen den Fakultäten sehr uneinheitlich ist: «Im letzten Semester habe ich ein Seminar besucht, das sowohl HistorikerInnen wie auch Poli-

Fortsetzung auf S. 6



Fortsetzung von S. 5

tos offen stand. Die Politos mussten wie üblich einen Vortrag halten und eine Arbeit schreiben und kriegten dafür 6 Punkte. Die HistorikerInnen mussten keine Arbeit schreiben, kriegten dafür aber 7 Punkte, und wenn sie freiwillig eine Arbeit schrieben, erhielten sie sogar 13 oder 14 Punkte», erzählt der Berner Politologie-Student Lorenz Schweizer.

Zwar bekommen das Kompetenzzentrum Lehre, die Universitätsleitung sowie der Rechtsdienst bei einem neuen Studienplan die Zuteilung der Kreditpunkte für jede Veranstaltung zu Gesicht, jedoch wird selten eingegriffen.

Von Harmonisierung keine Spur?

Wird sich das ändern, beispielsweise wenn die Bologna-Reform vollständig umgesetzt ist? Werden die Kreditpunkte eines Tages gleichmässig vergeben, sodass das Ziel der Transparenz und Vergleichbarkeit der Universitäten auch erreicht werden kann?

Erstens ist in einem Land wie der Schweiz nicht zuletzt wegen der Selbststeuerung der Universitäten eine vergleichbare Hochschullandschaft schwierig zu realisieren. Weiter bedeutet Harmonisierung laut der Rektorenkonferenz der Schweizer Universitäten (CRUS) nicht, dass an allen Universitäten alles gleich läuft, dass überall dasselbe Programm durchgeführt wird: «Die Vergabe der ECTS-Punkte ist ein neues Element in der schweizerischen Hochschullandschaft. Der Grundgedanke ist, dass beispielsweise für einen Bachelor-Abschluss an allen Universitäten 180 ECTS-Punkte

erlangt werden müssen. Zu klären, wie der Studienplan der einzelnen Fakultäten im Konkreten aussieht, ist nie Ziel der Vereinheitlichung gewesen», sagt auch Susanne Obermayer, Geschäftsführerin der CRUS, zu den oben genannten Schwierigkeiten. Beispielsweise sollte ein Institut wie das Philosophische die Freiheit haben, für Veranstaltungen, welche schwierig zu lesende Lektüre verlangen, nach eigenem Ermessen ECTS-Punkte zu vergeben. Striktere Vorgaben für die Vergabe der Punkte, so Obermayer weiter, würden deshalb keinen Sinn machen.

Dies ist natürlich einleuchtend und kommt auch den Studierenden entgegen, löst aber dennoch nicht die Hauptschwierigkeit einer transparenten und vergleichbaren Vergabe der Punkte.

Studierende einbeziehen

Wie sehen hier mögliche Lösungen aus? «Da die ECTS-Punkte ein neues Instrument sind, müssen die Universitäten lernen, es aufgrund der jetzigen Erfahrungen zukünftig besser anzuwenden», antwortet Obermayer auf diese Frage. Dies tönt jedoch recht schwammig – Nachbohren hilft weiter: «Konkret könnte eine Lösung darin bestehen, empirische Erhebungen bei der Studierendenschaft durchzuführen, um dann den benötigten Zeitaufwand für Veranstaltungen klarer zu bestimmen.»

Und wenn sich schon eine vergleichbare Vergabe der Kreditpunkte an einer einzigen Universität so schwierig gestaltet, stelle man sich das Chaos auf europäischer

Ebene vor, wo die Unterschiede in den Berechnungsmethoden zwischen den Universitäten noch grösser sind. Viele Mobilitätsstudierende können von den Schwierigkeiten mit der Anrechnung von im Ausland gemachten Punkten ein Lied singen. Das Erreichen der Vergleichbarkeit könnte sich also noch etwas hinziehen.

Zweifelhaftes Finanzierungskonzept

Äusserst fragwürdig ist bei diesen Voraussetzungen die Möglichkeit, dass das zukünftige Bundesgesetz über die Förderung der Hochschulen und die Koordination im schweizerischen Hochschullbereich (HFKG) die Finanzierung der Universitäten auf ECTS-Punkte abstützen will. Abgesehen davon, dass die Anzahl Kreditpunkte nichts über die Qualität der Lehre und Forschung einer Universität aussagt, könnte dieses Finanzierungskonzept bei der Kreditpunktberechnung dazu verleiten, dem Beispiel des Studiengangs Geschichte zu folgen. Dann würde es der Universität Bern an finanziellen Mitteln sicherlich nicht mangeln.

FOTOS UND TITELBILD: MARIETTA SCHENK, MANUELA HUGI

Keine Spur von gähnender Lehre

Das Zentrum Lehre der Universität Bern: Irgend so ein langweiliges Unileitungsding? Mitnichten. Denn dort wird entschieden, was die Studierenden im Studium später auszubaden haben. Zum Beispiel das Nachfolgeprojekt von ePUB.

DANIELA RÖLLI, MICHAEL FELLER

ePUB streikt wieder mal und du schreibst eine Mail an den Support. Du willst ein Erasmus-Semester einlegen und wendest dich an das Internationale Büro. Weil du dein Studienfach wechseln willst, füllst du ein Formular der Immatrikulationsdienste aus: Ohne es gemerkt zu haben, bist du bereits mittendrin im Kosmos des Zentrums Lehre (ZL). Dieser ist gross: «Das Zentrum Lehre ist für die Betreuung der Studierenden vor, während und nach dem Studium zuständig», sagt Claude Schwab-Bertelto, Leiterin des ZL. Sei es bei der Anwerbung von neuen Studierenden oder der Vernetzung der ehemaligen Studierenden in einer Alumni-Datenbank – hinter den Bemühungen steckt immer das ZL. Es unterstützt aber auch die Fakultäten bei der Umsetzung der Bologna-Reform und soll das Lehrangebot der Uni Bern im In- und Ausland bekannt machen.

Marketingkonzept mit Zündstoff

Dazu hat das ZL letztes Jahr ein «Marketingkonzept Lehre 2008-2011» verfasst. «Mit dem Marketingkonzept wollen wir die Lehre der Uni Bern national und international besser vermarkten», sagt Claude Schwab-Bertelto. Denn: «Heute wird unter den Universitäten um jeden Studierenden gekämpft», so die Leiterin des ZL. Im Dokument wird ganz offen gesagt, dass die Uni Bern zukünftig eine Führungsrolle im Universitätsraum Mittelland übernehmen soll. Wird die Uni Bern also bald die Universitäten Basel und Luzern schlucken? Vizerektor Gunter Stephan wiegelt ab: «Von «schlucken» kann keine Rede sein. Es werden gezielte Kooperationen und Allianzen zwischen den Universitäten ins Auge gefasst, damit jede Uni ihre starken Lehrangebote ausbauen kann.»

Was ist von diesem Marketingkonzept konkret schon umgesetzt? Claude Schwab-Bertelto erwähnt eine Broschüre über die Uni Bern, nennt das Tool zur Verwaltung der Alumni-Daten und führt die Überarbeitung der Besuchstage für die MittelschülerInnen an. Das Konzept bringt aber auch

zur Sprache, dass die Information der Studierenden über die Uni und die Fakultäten bisher nicht einwandfrei läuft. Zusätzlich wird die Erarbeitung eines Fragebogens für Studierende über ihre Zufriedenheit mit den Dienstleistungen und Einrichtungen der Uni vorgeschlagen. Diese wichtigen Punkte werden im ZL aber momentan noch nicht bearbeitet: «Nach zwei Abgängen im Zentrum Lehre mussten wir die Umsetzung im Bereich nationales Marketing ein wenig drosseln», erklärt Schwab-Bertelto.

ePUB hat schon ausgedient

So mancher Studierender hat in den letzten Jahren wohl für eine Erlösung vom unausgereiften und übereilt eingeführten elektronischen Prüfungsadministrationsprogramm ePUB gebetet (das unikum berichtete). Und siehe da: Die Studierenden werden erhört. Das Zentrum Lehre hat bei den Informatikdiensten das Projekt «Kernsystem Lehre», kurz KSL, in Auftrag gegeben. Es soll die verschiedenen Informatiklösungen des Zentrums Lehre wie das ePUB und das veraltete elektronische Vorlesungsverzeichnis eVUB zu einem System zusammenfassen. Die Hörraumverwaltung soll ebenfalls über das neue Tool laufen. Zusätzlich soll das KSL über eine Schnittstelle zur Studierendenverwaltung und möglicherweise zur Lernplattform ILIAS verfügen. Kurz: Anstatt des bisherigen Programm-Wirrwarrs neu nur noch ein System für alle Abläufe, die irgendwie mit der Lehre an der Uni Bern zu tun haben. «Das KSL wird den Studierenden, aber auch dem Zentrum Lehre vieles erleichtern», sagt Schwab-Bertelto. Auch beim Personalaufwand sind laut Schwab Einsparungen möglich: «Der Support des KSL wird nicht so aufwändig sein wie derjenige des ePUB.» Die Studierenden und Dozierenden müssen sich aber noch etwas gedulden: Die Inbetriebnahme wird frühestens 2010 abgeschlossen sein. Offensichtlich hat man aus den Fehlern bei der Einführung von ePUB gelernt: Das neue System soll nicht unter Zeitdruck entstehen.



Momentan werden auf ein Pflichtenheft gestützt Offerten bei Systemanbietern eingeholt. Der Kostenrahmen des ganzen Projekts ist noch unklar, sagt der Projektverantwortliche Stefan Schindler, derweil Vizerektor Stephan von vier bis sechs Millionen Franken spricht.

Die Projekte des ZL zeigen: Von einer «gähnenden Lehre» kann keine Rede sein. Die Studierenden können sogar darauf Einfluss nehmen: Demnächst wird auf der Internetseite der Informatikdienste ein Link aufgeschaltet, wo man sich für die Mitarbeit in den KSL-Fachausschüssen anmelden kann.

kontext

Das Zentrum Lehre in Kürze

Das Zentrum Lehre (ZL) ist wie das Zentrum Forschung oder das Generalsekretariat eine zentrale Einheit der Universität Bern, die der Universitätsleitung unterstellt ist. Prof. Dr. Gunter Stephan ist als Vizerektor Lehre verantwortlich für das ZL. Geleitet wird es von Claude Schwab-Bertelto. Das ZL besteht aus rund 40 Mitarbeitenden in den Abteilungen Immatrikulationsdienste, Internationales Büro, Internationale Zusammenarbeit und Entwicklung, Kompetenzzentrum Bologna, Zentrum für Sprachkompetenz, Informationsstelle für Studierende, eVUP, ePUP, Alumni und Seniorenuniversität. Dazu kommt ein mit sieben Personen bestückter HilfsassistentInnen-Pool, der den Abteilungen für Recherchearbeiten und Dossierkontrollen zur Verfügung steht.

Weitere Informationen zum Zentrum Lehre unter www.lehre.unibe.ch.

Lieber eine gestiftete Professur als keine?

An der Universität Bern lehren 273 ProfessorInnen. Diese müssen entlohnt werden. Während Kantons- und Bundesbeiträge stagnieren, steigen die Studierendenzahlen. Gestiftete Professuren sind daher willkommen. So rettete die Novartis vorerst eine Professur für Psychosomatik, und die Abegg-Stiftung wird dem Institut für Kunstgeschichte zu einem Ausbau verhelfen.

CLAUDIA PETER



Die Abegg-Stiftung finanziert mit 5 Millionen Franken eine ordentliche Professur für die Geschichte der Textilen Künste. Doch was bewegt die Stiftung dazu? Regula Schorta, Direktorin der Abegg-Stiftung: «Textilien waren als Forschungsthema marginalisiert und fast ausschliesslich in den Museen präsent. Nun soll das Thema wieder an die Universität zurückgeführt werden.» Bern werde im deutschsprachigen Raum die erste Universität mit einem derartigen Bereich sein. Kunsthistorik mit Schwerpunkt Textil gebe es bis anhin nicht.

Erkaufte Mitbestimmung?

Erkauft sich die Abegg-Stiftung damit Mitbestimmung? Schorta widerspricht: «Die Professur ist kein verlängerter Arm der Stiftung und es geht auch nicht darum, für sich selbst MasterabgängerInnen auszubilden.» Der Gewinn werde letztendlich wissenschaftliches Renommee sein, welches nicht bezifferbar ist, fügt sie an. Auch von Seiten der Universität hat man keine Bedenken. Die Dekanin der Philosophisch-historischen Fakultät, Karenina Kollmar-Paulenz: «Wenn an das Institut von Seiten der Stiftung keine Forderungen gestellt werden, sehe ich keine Gefahr einer Abhängigkeit. In der Philosophisch-historischen Fakultät ist das Problem einer Abhängigkeit sicher klein. Das mag allerdings in den Naturwissenschaften, zum Beispiel in der Pharmazie oder Medizin anders sein.»

Vasella ermöglicht Stiftungsprofessur

Auch die Medizinische Fakultät verfügt seit 2004 über eine Stiftungsprofessur. Die Novartisprofessur ist eine auf zehn Jahre befristete, ausserordentliche Professur für Psychosomatik, welche an der Klinik für Allgemeine Medizin am Inselspital angesiedelt ist.

Der Dekan der Medizinischen Fakultät, Martin Täuber, beschreibt deren Zustandekommen: «Die Stelle von Professor Adler konnte, als dieser zurücktrat, nur dank einer solchen Stiftung aufrechterhalten werden.

Da Herr Vasella früher bei Professor Adler Oberarzt war, ermöglichte er diese Stiftungsprofessur. Entsprechend besteht ein Vertrag zwischen der Novartis und der Universität.» Im medizinischen Bereich stellt sich noch viel dringender als bei der Kunstgeschichte die Frage nach der Unabhängigkeit von Forschung und Lehre. Dazu meint Täuber: «Die Novartis hat weder bei der Auswahl des Inhabers der Stiftungsprofessur, Professor Roland von Känel, noch bei inhaltlichen Aspekten seiner Forschung oder Lehre etwas zu sagen.» Lediglich bezüglich der Ausrichtung (Psychosomatik) der Professur habe sie ihren Input geben können.

Täuber fügt an, dass die finanziellen Mittel seit Jahren tendenziell abnehmend seien und die Medizinische Fakultät ein rückläufiges Budget habe. Somit seien sie mit der Problematik, Professuren aufheben zu müssen, konfrontiert. In diesem Fall konnte dies durch eine Stiftungsprofessur vermieden werden.

Englisch ohne Linguistik-ProfessorIn

Nicht alle Institute bekommen eine Professur gestiftet. Stiftungen sind die Ausnahme und nicht die Regel an der Uni Bern. Die Neubesetzung einer vakanten Professur verläuft jedoch stets nach demselben Ernennungsprozess. Dabei haben auch die Studierenden etwas zu sagen. Sie führen mit den Kandidierenden Gespräche und können zu den Probevorlesungen Rückmeldungen geben. Insgesamt ist es ein Prozess über mehrere Ebenen von der zu Beginn eingesetzten Strukturkommission über die Fakultät, Universitätsleitung und Ernennungskommission bis zum Regierungsrat, der die ordentlichen ProfessorInnen ernennt.

Dabei läuft nicht immer alles wunschgemäss ab. Am Institut für Englische Sprachen und Literaturen kommt es bei der Besetzung der Linguistik-Professur zu Verzögerungen, da die Strukturkommission aufgrund von Unregelmässigkeiten aufgelöst werden musste.

Es ist somit zeitlich nicht mehr möglich, die auf Ende des Semesters frei werdende Professur bis zum Beginn des Herbstsemesters neu zu besetzen. Die Direktorin des Instituts, Gabriele Rippl, versichert jedoch, dass der Lehr- und Prüfungsbetrieb nicht betroffen sei. Die Linguistik bleibe erhalten. Eine Vertretung werde für das kommende Semester eingestellt.

kommentar

Unabhängigkeit in Gefahr?

cp. Verliert die Universität durch Drittmittelfinanzierungen, durch Professuren gestiftet von der Abegg-Stiftung und Novartis, ihre Unabhängigkeit? Nein, tönt es von Seiten der Stifter und der Uni. Ja, natürlich, eine schleichende Bevormundung in Forschung und Lehre sei es, könnte man in einer ersten emotionalen Reaktion darauf entgegnen. Doch greift die Antwort nicht zu kurz? Nicht die Unabhängigkeit trifft den Kern der Problematik, sondern das Bestehen von Professuren an und für sich – und damit die Frage ihrer Finanzierung. Solange die Beiträge der öffentlichen Hand nicht mit der steigenden Studierendenzahl Schritt halten, der Kostendruck innerhalb der Institute steigt, stellt sich nicht nur die Frage nach der Unabhängigkeit, sondern auch diejenige nach einer gestifteten oder keiner Professur.

So bringen wir ProfessorInnen das Lehren bei

Dem Professor die Leviten lesen und die Professorin loben: Das können Studierende entweder mithilfe der universitären Fragebögen zur Qualität der Lehre oder auf meinprof.ch. In beiden Fällen kann man sich über die Wirksamkeit streiten. Die anonyme Internet-Plattform sorgt zusätzlich für Aufregung im Elfenbeinturm.

SARAH NOWOTNY

Ob ProfessorInnen uns im Vorlesungssaal nun einschläfern, verwirren oder inspirieren: Bisher waren wir ihnen auf Gedeih und Verderb ausgeliefert. Doch heute können Studierende sowohl mit dem Segen von fast ganz oben – demjenigen der Universitätsleitung – als auch inoffiziell ein wenig am soliden Lehrstuhl ihrer ProfessorInnen sägen. Offiziell geschieht dies an der Uni Bern mit anonymen Fragebögen zur Evaluation von Lehrveranstaltungen. Diese werden von der Stabstelle Qualitätssicherung herausgegeben und ausgewertet. «Die Lehrveranstaltungen werden regelmässig, mindestens aber einmal in vier Jahren evaluiert», steht im Evaluationskonzept der Uni. Wie oft innerhalb dieses Rahmens tatsächlich evaluiert wird, legen die einzelnen Fakultäten fest. Und alle Dozierenden «sind gehalten», die Ergebnisse mit ihren Studierenden zu besprechen. Schneidet jemand drei Semester hintereinander schlecht ab, schaltet sich der zuständige Dekan oder die Dekanin ein und vereinbart mit den Betroffenen «korrigierende Massnahmen». Das klingt nach einem Plauderstündchen unter KollegInnen, aber bei ungenügenden Leistungen können Dozierende zum Besuch hochschuldidaktischer Kurse verpflichtet werden, zumindest laut Artikel 20 des Universitätsgesetzes.

Profs machen nicht mit

In der Praxis zeigen sich grosse Unterschiede: «An der Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaft wird zum Beispiel jede Lehrveranstaltung evaluiert», sagt Kalinka Huber vom Stab der Unileitung. Drei bis fünf Prozent aller Beurteilungen fielen ungenügend aus. Die Lehre einer überwiegenden Mehrheit von Dozierenden werde also als mindestens genügend befunden. Deshalb ergebe eine obligatorische Evaluation aller Veranstaltungen keinen Sinn und brächte nur einen unverhältnismässigen Aufwand mit sich. «Mir ist kein Fall bekannt, in dem jemand zu Didaktikkursen gezwungen wurde», sagt Huber weiter. Sie gibt zu, dass andere Unis – zum Beispiel Zürich – mehr in die Didaktik investierten. «Zürich ist aber auch viel grösser. Dennoch nimmt man das Thema in Bern ebenfalls ernst.» Die Berner Hochschuldidaktik bietet neben Einzelkursen,

Beratungen und Unterrichtshospitationen einen Weiterbildungsstudiengang an, der 15 ECTS-Punkte umfasst. «28 Dozierende der Uni Bern haben diesen seit 2002 abgeschlossen», sagt Silke Wehr von der universitären Koordinationsstelle für Weiterbildung. Interessant ist, dass es sich dabei ausschliesslich um VertreterInnen des Mittelbaus (AssistentInnen und so weiter) und nicht um ProfessorInnen handelt.

Geschrei um Beurteilungen

Vielleicht besteht ein Zusammenhang zwischen dieser Tatsache und dem Geschrei rund um die Internetplattformen meinprof.de und meinprof.ch. Auf diesen Seiten können Studierende anonym Dozierende beurteilen. In Deutschland wollten mehrere ProfessorInnen die Plattform per Gerichtsbeschluss verbieten lassen, kamen damit aber nicht durch. In der Schweiz ist die Seite seit Dezember 2007 aufgeschaltet und es fällt auf, dass Schweizer Studierende insgesamt strenger bewerten als Deutsche. Nun drohen auch hierzulande erste Klagen. Von allen Schweizer Unis ist die Uni Bern auf meinprof.ch am prominentesten vertreten: 401 Dozierende aus allen Fakultäten werden beurteilt. Bestätigt sich an der Uni Bern das Klischee von den mimosenhaften Elfenbeinturm-BewohnerInnen? «Ich habe nichts gegen die anonymen Bewertungen, da Studierende sich so viel unabhängiger äussern können», sagt Professorin Jolanta Kren, Rechtswissenschaftlerin. Erstaunlich dabei: Kren gehört zu den «Flop-Professorinnen» der Uni Bern. Natürlich sei ein solches Urteil nicht schön, aber erstens hätten nur drei Studierende abgestimmt und zweitens fielen ihre uni-internen Evaluationen immer gut aus. «Darum bereitet mir das Resultat keine schlaflosen Nächte», sagt sie.

SchweizerInnen sind passiver

Professor Rupert Moser, Sozialanthropologe, ist schweizweit einer der «Top-Professoren». Dennoch sagt er: «Ich halte nichts von anonymen Plattformen. Manipulationen sind dort Tür und Tor geöffnet.» Aber es gibt auch «Flop-Professoren», die sich ärgern. Einer von ihnen ist Jochen Bigus, Wirtschaftswissenschaftler. «Womöglich bekomme ich wegen meinprof.ch Prob-

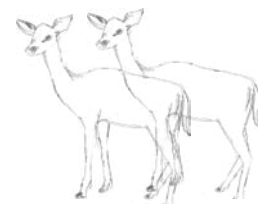


leme beim Einholen von Drittmitteln», sagt er. Bigus kann belegen, dass seine Evaluationen an der Uni bisher immer gut ausgefallen sind. Auf meinprof.ch sei aber eine Pflichtveranstaltung beurteilt worden, die wohl nicht alle interessiere. «Vielleicht liegt das schlechte Ergebnis auch an der hohen Durchfallquote von 50 Prozent.» In Deutschland seien nur 20 bis 30 Prozent der Studierenden in der gleichen Veranstaltung gescheitert. «Möglicherweise sind Schweizer Studierende etwas passiver.» Vermutlich habe er in seinem ersten Jahr in Bern einfach nur Pech gehabt.

Die fünf besten Lernorte

Wo gelehrt wird, muss auch gelernt werden. Um die Belehrungen zu verdauen, braucht es geeignete Lernorte. Das **unikum** stellt die fünf inspirierendsten vor.

DAVID LOHER, ILLUSTRATION: NELLY JAGGI



Die Fünf

Platz 5: Tierpark Dählhölzli. Nicht nur für Biologinnen und Biologen.

Natürlich, die quengelnden Kinder mit ihren gestressten Müttern, die Jogger mit Doggen (schliesslich sind wir an der Aare zwischen Thun und Bern) und die Nordicwalking-Gruppe, welche im Stechschritt vorbeizieht, nerven gewaltig. Wer aber einige Schritte weitergeht Richtung Elfenau, findet ein ruhiges kleines Paradies mit viel Grün. Hier findet man die nötige Konzentration wieder, welche zu Hause am Computer fehlt.

Platz 4: Gurten. Lernort mit Weitblick.

Grosse Gedanken entstehen vor grossem Panorama. Das haben schon Intellektuelle wie Nietzsche gemerkt, die zum Denken ins Engadin reisten. Nun ist aber das Engadin von Bern aus etwas gar weit weg, dafür haben wir den Gurten. Das Panorama der Berge des Berner Oberlands vor Augen hilft auch dem uninspiriertesten Kleingeist auf die Sprünge.

Platz 3: Nationalbibliothek. Abseits des grossen Rummels.

Bekanntlich sind Bibliotheken in der Regel eher Laufstege denn Lernorte. So hört man zumindest von Jus-Studierenden. Man geht hin, um gesehen zu werden. Nicht so in der Nationalbibliothek im Kirchenfeld. Der grosszügige Lesesaal atmet eine fast klösterliche Strenge und der spröde Charme des Gebäudes aus den 30er-Jahren vertreibt alle Gedanken, die vom konzentrierten Lernen ablenken würden. Es ist die einzige Bibliothek in Bern, die nicht notorisch überbelegt

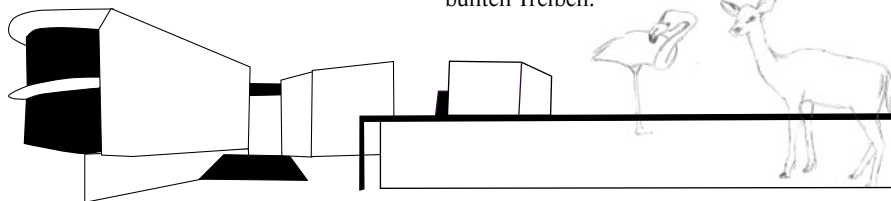
ist. Selbst zu Stoss- respektive Prüfungszeiten findet man noch ein Plätzchen an einem der grosszügigen Tische.

Platz 2: Mensa. So tun als ob.

Es gibt Tage, an denen man lernen sollte, aber eigentlich gar keine Lust dazu hat. Für solche Momente bietet sich die Mensa an: der perfekte Ort, an dem man so tun kann, als ob man lernen würde, ohne wirklich zu lernen. Das Buch aufschlagen; fünf Minuten unmotiviert darin rumblättern; einen Kaffee holen; Zeitung lesen; mit vorbeigehenden Bekannten plaudern; wieder einen Blick ins Buch werfen, um das Gewissen zu beruhigen... Am Abend kann man behaupten, den ganzen Tag gelernt zu haben.

Platz 1: Grosse Schanze. Urbaner geht's kaum.

Dass Bern eine Stadt ist, geht oft etwas vergessen. Wer sich bei schönem Wetter die Schanze als Lernort aussucht, kann sich diesen Umstand wieder einmal in Erinnerung rufen. Der Blick schweift – sobald er sich vom Skript löst – über Bier trinkende Jugendliche, Kleindealer bei der Arbeit, krawattentragende Passanten mit schwarzem Aktenkoffer, die flotten Schritts über den Platz gehen; bis zur Berner Skyline mit Inselfspital, Kehrlichtverbrennungsanlage, Bundeshaus und Münster. Einen urbaneren Ort findet man in dieser Stadt schwer. Und im Rücken wacht Alma Mater, dass man sich nicht zu sehr ablenken lässt vom bunten Treiben.



Sänger/innen gesucht!

Für das Frühjahrssemester suchen wir noch motivierte Leute! Alle Stimmlagen, insbesondere Sopran.

Programm:

F. Liszt: *Missa Choralis*
Z. Kodaly: *Missa Brevis*

Proben jeweils am Dienstag, 18.30 -21.00h.

Bist du interessiert? Dann melde dich unter:
unichorbern@gmx.ch / infos: www.chor.unibe.ch

031 371 1111

sicher von Tür zu Tür

TaxifahrerIn, der ideale
Teilzeit-Job für Studierende!
Wir führen Ausbildungskurse
durch. Rufen Sie uns an.

Bären
Taxi AG
Gratisanruf 0800 55 42 32

BUBENBERGHAUS – HUMANA – SIHL

Ihre Fachbuchhandlung
in Bern & Zürich

Kompetente Beratung
an zentraler Lage!

www.huberlang.com

Fachbücher • Medien • Zeitschriften

HUBER & LANG



«Man muss ihre Begeisterung spüren»

Es gibt sie, die guten Profs, das ist unbestritten. Allen Teilnehmenden unserer Umfrage ist sofort der Name des Lieblingsprofs eingefallen. Alle DozentInnen, die nie genannt wurden und die nicht wissen warum, holen sich hier am besten ein paar Tipps von der Basis.

MICHAEL FELLER, FOTOS: MARIETTA SCHENK



Magdalena Nadolska, 27, Theaterwissenschaft

Eine gute Dozentin oder ein guter Dozent muss Präsenz haben und die Fähigkeit, ein Thema von mehreren Seiten zu beleuchten, und er muss sein Fach lieben. Gerald Siegmund ist super. Er ist ein extrem lebendiger, faszinierender Typ, der es auch nach der Lektion gut kann mit den Studierenden. Schlechte Profs beschränken sich aufs Runterlesen von Skripts.



Alessandro Achini, 25, Jura

Dozierende sollen nicht eintönig sprechen, sonst wird es langweilig. Gute Beispiele müssen sie bringen. Gut war Bruno Huwyler. Er hat die Studierenden motiviert – und dies mit wenigen Folien und ergänzenden Unterlagen. Schlechte Profs bleiben zu lange beim selben Thema. Zwei Stunden für eine Seite Skript: Das ist zum Einschlafen.



Luca Siffert, 22, Chemie

Wichtig ist, dass bei den ProfessorInnen eine Begeisterung fürs Fach zu spüren ist und dass die Skripts brauchbar sind. Mir gefällt Samuel Leutwyler (Chemie) am besten. Sein Skript ist gut und seine Erklärungen klingen vernünftig. Viele Profs sind didaktisch nicht eben auf der Höhe, aber sie werden eben auch nur aufgrund ihres Fachwissens gewählt.



Natalie Cartier, 24, Germanistik

Eine gute Dozentin weiss, wo sie Studierende abholen kann und setzt genau dort ein. Gesine Schiewer (angewandte Linguistik) ist meine Lieblingsdozentin. Sie ist nett, nimmt einen ernst und gibt dir das Gefühl, etwas zu können. Schlechte DozentInnen interessieren sich nicht für die Studierenden.



Anna Sprecher, 20, PH/Chemie

DozentInnen finde ich gut, wenn sie interessante Themen behandeln und in einer verständlichen Sprache sprechen. Der einzige Professor, der mir diesbezüglich wirklich gefällt, ist Thierry Chuard (Chemie). Er unterrichtet locker und verständlich, aber seine Prüfungen sind dennoch anspruchsvoll.



Mirco Lothar, 21, Politikwissenschaften

Ein guter Dozent hat Fachkompetenz, kann auf Studierende eingehen und ihr Interesse wecken. Wolf Linder (Polito) ist mein Lieblingsprofessor. Er ist sympathisch, kompetent und interessiert sich für die StudentInnen. Schlecht als DozentIn ist, wer bloss sein Programm runterrattert, herablassend spricht und die Studierenden nicht ernst nimmt.



Fiona Louis, 23, Psychologie

Die DozentInnen müssen selbst von ihrer Sache begeistert sein. Wenn das stimmt, ist die Veranstaltung unabhängig von didaktischen Methoden gut. Mir gefällt Peter Freytag (Sozialpsychologie) am besten. Er ist jung und sehr witzig. Man hat bei ihm das Gefühl, er mache die Veranstaltung für sich, es wäre ihm egal, wenn nur einer im Saal sitzen würde.



Mathias Jaggi, 19, Medizin

DozentInnen sollten sich kurz halten und so sprechen, dass man sie versteht. Wichtig sind gute Folien. Hans Hoppeler (Anatomie) fand ich bisher didaktisch am besten, doch es ist schwer, die ProfessorInnen zu vergleichen, weil sie so unterschiedliche Dinge unterrichten. Hoppeler wirkte selbstsicher und machte die Vorlesung wirklich für die Studierenden.

Spielrausch am Unifest 2008

Am 26. April ab 19 Uhr wird die Unitobler zum Spielhimmel: Am Unifest darfst du berausende Spiele ausprobieren und dich wie jedes Jahr spielend berauschen. Hinter dem Spass steht ein Team, das zum ersten Mal von einer Frau geleitet wird: der BWL- und Psychologiestudentin Carole Rentsch. Das **unikum** spielte ihr Fragen zu.

SARAH NOWOTNY

Warum sollte ich dieses Jahr ans Unifest gehen?
Carole Rentsch: Weil du sehen und gesehen werden willst. Ausserdem kannst du dieses Jahr aktiv werden und spielen, alles von Ping Pong über Poker bis hin zum Schauspiel. Und unsere Bands sind «obenuse». Dir als Journalistin empfehle ich auch den Poetry Slam.

Du bist die erste Frau, die die Gesamtkoordination schmeisst. Was machst du besser als deine Vorgänger?



Carole Rentsch macht ein grosses Fest.

Sprichst du das rosarote Ticket an? Das ist in der Tat eher feminin ausgefallen und sieht super aus (lacht). Nein, ich habe das Unifest nicht neu erfunden und das ist gut so. Schliesslich haben unsere Gäste bereits eine Vorstellung von dem Anlass, und dieser entsprechen wir auch dieses Jahr.

Wie viele Stunden arbeitet das Komitee an so einem Anlass?

Zusammengezählt sind es Monate, nicht Stunden. Das Team ist seit einem halben Jahr immer am Ball.

Was sind die Knackpunkte der Organisation?

Die interne Kommunikation ist manchmal schwierig und natürlich die enge Unitobler als Austragungsort.

Warum steht das Ganze unter dem Motto

«Spiele»? **Springt ihr einfach auf den Euro-08-Zug auf?**

Wir wollen die Interaktion der Festbesuchenden fördern. Das geht besonders gut mithilfe von Spielen. Von der Euro 08 wird man am Fest wenig spüren, einzig das Töggeliturnier führen wir in Zusammenarbeit mit dem Verein Euro 08 durch.

programm des Unifests

Bühnen

19 Uhr Mensa: Nino Zolo, Einstellhalle: DJ Dannyramone

20 Uhr Einstellhalle: Kummerbuben

21 Uhr Mensa: Jones

22 Uhr Mensa: Greis, Einstellhalle: Choo Choo

23 Uhr Einstellhalle: Bonaparte

24 Uhr Mensa: Goldfinger Brothers

01 Uhr Einstellhalle: Zombie Disco Squad

Projekte

shnit Kurzfilmfestival, remake: movieoke, Russendisko, Töggeliturnier, Poetry Slam, Pokerturnier, Ping-Pong, Bars, Global Player (SF), Keine Spielchen, Chérie! (Bugeno), 1001 nacht (Amnesty International), erasmus - austauschbar (ESN), Gambling Bar (jf unibe), Après-Ski-Bar (SAS), FooBar (tux), EHC-Bar (EHC), Food, Gambling Grill (jf unibe), Lounges, eBay, STA Travel

Informationen unter www.unifest.be

Von der Studentin zur Professorin

«womentoring» ist ein Mentoringprogramm von und für Studentinnen an der Uni Bern. Es unterstützt Studentinnen beim Entscheid, eine akademische Karriere einzuschlagen. Interessierte Studentinnen besuchen die Infoveranstaltung am 7. Mai und bewerben sich jetzt.

ANITA RIETSCHIN, KOORDINATORIN WOMENTORING

Der Anteil an Frauen, die eine wissenschaftliche Laufbahn einschlagen, ist nach wie vor klein. Begründet wird dies unter anderem damit, dass Frauen oftmals über weniger informelle Netzwerke und Förderbeziehungen verfügen und dadurch schlechter in die Wissenschaftsgemeinde eingebunden sind als ihre männlichen Kollegen. Diesem Missstand will das von der SUB getragene Programm «womentoring» entgegenwirken, indem weibliche Nachwuchskräfte gezielt gefördert und integriert werden.

«womentoring» – für wen?

Das Angebot richtet sich an Studentinnen aus allen Fachrichtungen im Haupt- oder Masterstudium, die sich mit dem Gedanken auseinandersetzen, eine akademische Karriere einzuschlagen. Hinter dem Konzept von «womentoring» steckt die Idee, dass eine erfahrenere, hierarchisch höher

gestellte Frau (Mentorin) einer weniger erfahrenen Frau (Mentee) zur Seite steht und diese berät und unterstützt. Die teilnehmenden Studentinnen werden also mit einer Assistentin oder Doktorandin desselben oder eines ähnlichen Fachgebietes zusammengeführt und von dieser während zwei Semestern begleitet. Die Mentoring-Duos treffen sich regelmässig, wobei die Mentorin die Mentee an ihrem Wissen, ihren Erfahrungen und Kontakten im Wissenschaftsbetrieb teilhaben lässt. Darüber hinaus wird den Teilnehmerinnen ein attraktives Rahmenprogramm mit Vorträgen, Workshops, gemeinsamen Essen und Diskussionsrunden angeboten. So können Kontakte mit anderen Mentees und Mentorinnen geknüpft werden. Das Programm findet im Rahmen des Bundesprogramms Chancengleichheit statt und wird von der Abteilung für die Gleichstellung von

Frauen und Männern der Universität Bern (AFG) begleitet.

Wann geht's los?

Die vierte Runde von «womentoring» startet im Herbst 2008 und dauert bis Ende Frühjahrssemester 2009. Bewerbungsschluss ist der 30. Mai 2008.

hinweis

Interessierte Studentinnen sind herzlich eingeladen zur **Infoveranstaltung «womentoring»** am Mittwoch, 7. Mai 2008, um 18.15 Uhr im Hauptgebäude der Universität Bern, Zimmer 115 (1. OG West). Weitere Informationen sowie das Bewerbungsfomular sind zu finden unter: www.sub.unibe.ch/aktuelles/womentoring. Bei Fragen kannst du dich jederzeit an die Projektkoordinatorin Anita Rietschin wenden (womentoring@sub.unibe.ch).

Der Fürst lässt im Eis bohren

250 000 Franken aus der Stiftung von Fürst Albert II von Monaco: Der Spende an die Berner KlimaforscherInnen sind wichtige Resultate in der Eiskernforschung vorausgegangen. Ausserdem kam der Fürst auf Staatsbesuch vorbei. Nun wird noch tiefer gebohrt.

MICHAEL FELLER, ILLUSTRATION: MANUELA HUGI

Die Abteilung für Klima- und Umweltforschung am Physikalischen Institut der Uni Bern ist Nutzniesserin einer Viertelmillion Franken aus der monegassischen Stiftung von Fürst Albert II. Sie hat sich durch langjährige Forschung in verschiedenen internationalen Projekten auf das Untersuchen von Eisbohrkernen aus dem vermeintlich ewigen Eis spezialisiert. Bei den Bohrproben stellen die ForscherInnen fest, wie hoch die Methankonzentration in den eingeschlossenen Luftblasen ist, und können so Rückschlüsse auf die Entwicklung der Treibhausgas-Konzentration ziehen. Die ForscherInnengruppe hat auf diese Weise herausgefunden, dass die heutigen Kohlendioxidwerte um 28 Prozent höher liegen als jemals zuvor.

Der Protokollchef kam ins Schwitzen

Dass des Fürsten Stiftung ihre perlmuttgezierte Donatorenschatulle für die Universität Bern öffnete, steht im Zusammenhang mit Fürst Alberts Staatsbesuch von letztem Jahr, als er auch die Uni beehrte und sich speziell für die Umweltforschungs-Abteilung interessierte. Professor Thomas Stocker, Leiter der Abteilung für Klima- und Umweltforschung, bestätigt dies: «Sein Besuch hatte sicher positiven Einfluss auf unser Gesuch um Unterstützung.» So führten Stocker und sein Team den blaublütigen Gast während knapp zwei Stunden durch die Abteilung und erläuterten ihm die Forschungsarbeit. «Er zeigte sich sehr interessiert, stellte Fragen und war mir sympathisch», so Stocker. Der Protokollchef, der die fürstliche Visite im Zeitrahmen halten musste, kam dabei ganz schön ins Schwitzen.

Die vorgesehene Zeit war bald um eine halbe Stunde überzogen und der Protokollchef drängte zum Apéro. Doch er machte die Rechnung ohne den Fürsten: «Albert sagte ihm bestimmt, dass er den Rest der Abteilung auch noch gerne sehen möchte», erzählt Stocker.

Zeitreise «MAGIC»

So ein Fürstenbesuch ist nicht ohne Vorbereitungen zu bewältigen. Professor Stocker und seine Mitarbeiter informierten sich im Vorfeld über das standesgemässe Auftreten gegenüber dem hohen Gast und legten sich das nötige Adels-Vokabular zurecht. Auch das Departement Calmy-Rey traf die nötigen Vorkehrungen: «Die Sicherheitsspezialisten kamen im Vorfeld dreimal zu Besuch und wollten genau wissen, wann welche Route abgeschrieben wird», so Stocker, «so etwas habe ich noch nie gesehen.»

Mit des Fürsten Geld wird nun weitergeforcht. Von Ende Mai bis Juli wird Stockers Abteilung in Nordwest-Grönland die ganz tiefen Löcher ins Eis bohren. Es

handelt sich um den ältesten Gletscher des Gebiets. Das Team erhofft sich, erstmals überhaupt Daten zu erfassen, die bis in die vorletzte Eiszeit zurückreichen. Das Unternehmen heisst «MAGIC», hat aber weder mit DJ Bobo noch mit Vincent Raven zu tun, sondern steht für «Measuring Atmospheric Gases in Ice Cores».

Die EU krönt bahnbrechende Forschung

Nicht nur der Fürst erwärmt sich für Berns Eisanalyse, sondern auch die Europäische Union. Ein anderes Forschungsprojekt, das «European Project for Ice Coring in Antarctica» (EPICA), hat ein Drittel des mit 2,18 Millionen Franken dotierten Descartes Preises für das beste transnationale Forschungsprojekt erhalten. Die ForscherInnen der Uni Bern haben als Teil eines Teams aus zehn europäischen Ländern Anteil an den «bahnbrechenden Klimadaten», die gemäss Communiqué erhoben wurden. Laut Thomas Stocker wird das Geld für weitere gemeinsame Projekte und Konferenzen ausgegeben.



STELLENAUSSCHREIBUNG

Stellenausschreibung SUB

Die SUB sucht per sofort oder nach Vereinbarung:
Hilfskraft Sozialfonds (30%)

Administrative Tätigkeit, für 5 Monate, evtl. verlängerbar

Wir bieten:

- Flexibel gestaltbare Arbeitszeiten
- Enge Zusammenarbeit mit dem Ressort Soziales
- Lockereres Arbeitsumfeld

Wir erwarten:

- Team- und Kommunikationsfähigkeit

- Interesse an der Thematik
- Diskretion, Zuverlässigkeit, Engagement
- Mac-UserInnen bevorzugt

Um dir ein genaueres Bild zu machen, kannst du jederzeit mit dem zuständigen Vorstand in Kontakt treten.

Für weitere Informationen:

Simone Seiler (Vorstand Ressort Soziales)
 simone.seiler@sub.unibe.ch

Bewerbungen nur schriftlich bis zum 30. April 2008 an: SUB Vorstand, «Bewerbung Hilfskraft Sozialfonds», Lerchenweg 32, 3000 Bern 9.

«Wir haben keine Missstände im Sozialfonds, s

Aus dem Sozialfonds der StudentInnenschaft der Uni Bern (SUB) sind 200 000 Franken ausstehend. Die SUB spricht aus diesem Fonds Stipendien und Darlehen für Studierende in finanzieller Notlage. Der Jungfreisinn der Uni Bern kritisiert die Situation öffentlich. Das **unikum** diskutiert mit Simone Seiler, Vorsterin des Ressorts Soziales, Rahel Imobersteg vom Sozialdemokratischen Forum und Clifton des Ligneris vom Jungfreisinn über den Sozialfonds, das Chaos bei den Ausbildungshilfen und darüber, weshalb nebst in Strassen auch in Bildung investiert werden soll.

CLAUDIA PETER, FOTOS: NELLY JAGGI

Zurzeit stehen beim Sozialfonds 200 000 Franken aus. Simone, Verantwortliche der SUB, wie konnte es dazu kommen?

Simone: So negativ, wie vom Jungfreisinn behauptet wird, sieht es nicht aus. Die 200 000 Franken setzten sich aus 80 verschiedenen Darlehen zusammen. Davon befinden sich 50 Begünstigte noch im Studium. Die Rückzahlung ist somit noch gar nicht fällig. 10 befinden sich in der Rückzahlung und 15 sind bereits zurückbezahlt. Das heisst, wir haben im Moment fünf Verträge, die etwas kritisch sind.

Wird das Problem somit zu stark aufgeblasen? Es klingt ja gar nicht so tragisch.

Clifton: Das denke ich nicht. Meiner Meinung nach müssten alle fälligen Darlehen bereits angegangen worden sein. Es dürften keine kritisch oder ausstehend sein. Ich kritisiere nicht den Sozialfonds an und für sich, sondern finde es fraglich, wenn man nicht mehr nachvollziehen kann, wo die Gelder sind, und Darlehen plötzlich in Stipendien umgewandelt werden. Die Darle-

hen müssen zurückgefordert werden, sonst sind es keine Darlehen, sondern versteckte Stipendien.

Rahel: Die Darlehen sind relativ lang ausstehend, weil sie meist nicht auf einmal, sondern in sehr kleinen Raten über lange Zeit zurückbezahlt werden. Doch sie kommen zurück. Die Leute fühlen sich gegenüber der SUB verpflichtet. Im Gegensatz zum Kanton haben wir eine relativ hohe Rücklaufquote auch ohne Inkassobüro. Die Darstellung des Jungfreisinns in den Medien zum Sozialfonds entbehrt jeder Grundlage. Die Behauptungen können einfach widerlegt werden – aber der Schaden in der Öffentlichkeit bleibt bestehen und macht das Anwerben von Drittmitteln nicht einfacher.

Dennoch stellt die SUB nun jemanden zur Verwaltung des Fonds an.

Rahel: Ja, die Gesuche haben sich in den letzten Jahren verdreifacht. 2003 waren es noch zehn pro Jahr, heute sind es 40. Dabei wurde nicht bei jedem Gesuch gleich gewissenhaft nachgefragt. Doch wir wissen, wo die Leute sind. Mit der neuen Hilfskraft werden die Daten wieder sorgfältig nachgeführt.

Wie erwähnt haben die Gesuche massiv zugenommen, mehr Geld ist nicht vorhanden. Wie können finanzielle Engpässe in Zukunft verhindert werden?

Simone: Im Moment sehe ich keine finanziellen Engpässe. Wir bekommen von der Sozialkasse der Universität Bern 70 000 Franken pro Jahr und für die nächsten fünf Jahre noch 25 000 zusätzlich. Es hat noch nie jemand kein Darlehen bekommen, der es gebraucht hätte, weil kein Geld mehr vorhanden war.

Rahel: Das Fondsvermögen ist gesichert und die jährlichen Zuschüsse sind in den letzten Jahren massiv angestiegen, um den neuen Anforderungen gerecht werden zu können. Der Kanton hat zudem durch sein schlechtes Stipendiensystem gemerkt, dass er einen Ausgleich schaffen muss. Er richtete den Fonds für Härtefälle ein. Das heisst, die SUB wird etwas weniger belastet, da zumindest die kantonseigenen Leute bei die-

sem Fonds vorsprechen können.

Hofft man somit bei der SUB, dass Kanton und Bund wieder vermehrt Stipendien sprechen werden und der Sozialfonds somit entlastet wird? Mangelt es letztendlich am politischen Willen?

Rahel: Ja, die Stipendienpolitik ist haarsträubend. Man hat materiell massiv an Stipendien- und Darlehensbeträgen zusammengestrichen. Gleichzeitig sind die Studierendenzahlen gestiegen. Die grösste Zahl der Gesuche hatten wir seit dem neuen Stipendiengesetz. Das heisst die SUB fängt hier die Malaise der Kantone ab.

Simone: Die Gesuche haben in der Tat seit dem neuen Stipendiengesetz des Kantons Bern 2004 massiv zugenommen. Das Ziel des Kantons war, die Stipendien von 45 Millionen Franken auf 35 Millionen Franken zu reduzieren. Er übersteuerte sogar und bezahlte nur 20 Millionen aus.

Bei dieser Diskussion geht es grundsätzlich auch um die Frage, ob Stipendien oder Darlehen gewährt werden sollen. Welche Art von Ausbildungshilfe ist angebracht?

Rahel: «Wir haben keine Probleme im Sozialfonds.»



Simone: «So negativ wie vom Ju



«Hindern im kantonalen Stipendienwesen»

kontext

Sozialfonds

SUB-Mitglieder in finanzieller Notlage können ein Gesuch an den Sozialfonds stellen. Die Sozialfondskommission beschliesst über diese Gesuche.

Stipendien und Darlehen aus dem Sozialfonds sollen dazu dienen, eine kurzfristige, ausserordentliche Notlage zu überbrücken, und sind nicht mit kantonalen Stipendien oder Darlehen zu vergleichen. Bevor ein Gesuch an den Sozialfonds erfolgt, sollten alle anderen Quellen (Eltern, Erwerbstätigkeit, kantonale Stipendien, Sozialhilfe et cetera) ausgeschöpft sein. Ist der benötigte Betrag höher als 5 000 Franken, müssen sich Studierende an die Stiftung Sozialkasse der Universität Bern wenden.

Links:

-Stipendien Kanton Bern
www.erz.be.ch unter Stipendien und Darlehen

-Sozialkasse
www.generalsekretariat.unibe.ch unter Stiftungen, dann Stiftung Sozialkasse

-Sozialfonds
www.sub.unibe.ch unter Dienstleistungen, dann Sozialfonds

Clifton: Ich bin der Meinung, dass Stipendien nicht die billigere Variante sind. Es ist klar, dass eine Investition in die Bildung wichtig ist. Es ist jedoch kein sinnvolles Vorgehen, Geld einfach aus dem Fenster zu werfen, auszugeben in ein Fass ohne Boden – sprich Stipendien. Wer ein Studium wirklich will, kann auch mit einem Darlehen leben. Somit bin ich gegen Stipendien und für Darlehen. Die Rückzahlung eines Darlehens, zum Beispiel bei einem Arzt, sollte möglich sein. Statt ein neues Auto zu kaufen, kann man auch ein Darlehen zurückzahlen. Ich sehe darin kein Hindernis, ein Studium aufzunehmen.

Simone: Nein, oft lehnen Leute, die ein Stipendium beantragen und nur ein Darlehen bekommen, dieses ab, weil sie eine derartige Belastung zu Beginn des Berufslebens nicht möchten. Es ist somit eine Einschränkung der Chancengleichheit.

Rahel: Zudem zeigt sich immer wieder, dass Darlehen nicht billiger sind als Stipendien. So wurde in Neuseeland das gesamte System auf Darlehen umgestellt und ging innerhalb kurzer Zeit bankrott. Auch der Kanton Luzern hatte es ebenso erfolglos versucht und kehrte zum Stipendensystem zurück.

Nun, die Diskussion um Ausbildungshilfen ist

unfreiwillig behauptet, sieht es beim Sozialfonds nicht aus.»



auch politisch umkämpft. Bringt die geplante Harmonisierung der Ausbildungshilfen die Lösung der Probleme?

Rahel: Es handelt sich dabei vor allem um eine Harmonisierung der Begrifflichkeiten. Doch schon nur dieselbe Verwendung der Sprache und der Berechnungsgrundlagen würde mehr Chancengleichheit bringen. Darüber hinaus müsste man sich überlegen, was man mit den Gesamtbeiträgen macht. Seit dem neuen Finanzausgleich sendet der Bund seine Mittel zweckentbunden an die Kantone. Bei den Kantonen hat dies dazu geführt, dass man das Geld, das früher für Stipendien verwendet wurde, nun beispielsweise für den Strassenbau einsetzt. Irgendwann wird man sich die Frage stellen müssen, wie man sich die Generation der Studierenden erhält. Die Leute einfach in die Darlehen zu treiben, könnte schwierig werden.

Was muss denn gemacht werden, damit es in Zukunft gut oder besser steht um den Sozialfonds?

Clifton: Die Lösungen sind bekannt. Es ist schön, dass wir jetzt die Hilfskraft haben und ich hoffe, dass sich die Probleme lösen werden, doch es hätte gar nicht so weit kommen müssen.

Rahel: Für mich ist wichtig zu betonen, dass wir kein Problem im Sozialfonds haben, schon gar keine Missstände, keine Schlamperie. Wir haben allerdings Missstände im kantonalen Stipendienwesen. Die müssen aufgeräumt werden und das ist nicht Auftrag der SUB, sondern der Erziehungsdirektorenkonferenz und des Kantons.

Simone: Für mich sind dies zwei Schienen – einerseits der Sozialfonds selbst, andererseits das Stipendienwesen. Im Sozialfonds muss vor allem eine administrative Verbesserung vorgenommen werden. In einem nächsten Schritt müssen wir neue Quellen suchen. In der Stipendienpolitik bringt sich die SUB auf kantonaler und gesamtschweizerischer Ebene via Verband der Schweizer Studierendenschaften (VSS) ein.

Clifton: «Statt ein neues Auto zu kaufen, kann man Darlehen zurückzahlen.»



Orchideen in Gefahr

Die Philosophisch-historische Fakultät will die Archäologie in Bern umstrukturieren. Zu befürchten ist ein Abbau in einem erfolgreichen Fach auf Kosten der Studierenden, der Gesellschaft und des kulturellen Erbes.

SAMUEL DURRER, SUB-VORSTAND

An der Philosophisch-historischen Fakultät ist ein Umbau im Gang. Eine der erfolgreichen Professuren für Ur- und Frühgeschichte (UFG) und Archäologie der Römischen Provinzen (ARP) soll durch Klimaarchäologie ersetzt werden. Die Studierenden fürchten einen Qualitätsverlust ihrer Ausbildung oder gar die Auflösung eines Studienganges. Dieses Geschäft zeigt eine grundsätzliche Herausforderung an der Fakultät: Neben grossen Instituten blühen kleine Orchideen. Solche Orchideenfächer sind die Archäologien. An der Uni Bern gibt es zurzeit vier archäologische Fächer: die Vorderasiatische Archäologie (VAA), die Archäologie des Mittelmeerraums (MMA), UFG und ARP. Während die ersten beiden zusammen das Institut für Archäologie ausmachen, bilden die anderen ein eigenes Institut. Die verschiedenen Archäologien unterscheiden sich nicht nur in der zeitlichen und räumlichen Ausrichtung, es gibt auch diverse methodische Unterschiede. Die von der Fakultät angestrebte Fusion in einem Institut konnte in der Vergangenheit nur teilweise (VAA und MMA) durchgeführt werden; nicht zuletzt aufgrund persönlicher Differenzen der beteiligten ProfessorInnen.

Einzigartige Fächerkombination

Da in den nächsten Jahren drei dieser ProfessorInnen emeritiert werden, bietet sich die Fusion der Archäologien an. Die Fakultät

hat deshalb im letzten Jahr eine Strukturkommission «Archäologie 2012» eingesetzt. Deren Aufgabe ist es unter anderem, einen Plan über die zukünftige Mittelaufteilung in den Archäologien vorzuschlagen. Die Kommissionsmitglieder können allerdings nicht frei entscheiden. Die Fakultät hat am 5. November 2007 bereits beschlossen, in welche Richtung es gehen soll: Neu soll für die Profilierung der Fakultät im Rahmen der gesamtuniversitären Strategie 2012 eine Professur für Klimaarchäologie geschaffen werden. Was sich hinter dieser ominösen Klimaarchäologie verbergen soll, scheint im Moment noch niemandem klar zu sein, immerhin tönt der Name trendig. Die Schaffung einer solchen Professur innerhalb der Fakultät ist nicht nur methodisch fragwürdig, sie würde auch Mittel der vier bestehenden binden. Von den vier archäologischen Professuren muss nun eine geopfert werden. In der strategischen Planung hält die Fakultät fest, dass dies nicht die VAA- oder die MMA-Professur sein werde, treffen wird es also UFG oder ARP. Es ist nicht nachvollziehbar, dass ausgerechnet eines der Fächer, das sich mit der Archäologie in der Schweiz befasst und sich mit deren kulturellem Erbe auseinandersetzt, von den Streichungen betroffen sein soll. Die Ausbildung in beiden Studiengängen ist sehr fundiert und das Institut arbeitet eng mit Kantonsarchäologien und Museen zusammen. Diese Zusammen-

arbeit trägt zu einer starken Verankerung der Fakultät und der Uni im regionalen und schweizerischen Umfeld bei und garantiert den AbsolventInnen beider Fächer gute Anstellungsperspektiven als ArchäologInnen in Europa, besonders auch in der Schweiz. Da die Fächerkombination UFG und ARP schweizweit nur in Bern studiert werden kann, setzt die Philosophisch-historische Fakultät mit ihrem Entscheid einen bernischen Standortvorteil leichtfertig aufs Spiel.

Keine Verschlechterung der Lehre

Dekanin Karénina Kollmar-Paulenz beschwichtigt allerdings und hält fest: «Wir wollen alle archäologischen Studiengänge erhalten und es soll keine Einschränkungen für das Studium der Archäologie geben.» Wie ohne eigene Professur allerdings in Zukunft zum Beispiel ARP studiert werden kann und ob die Qualität der Ausbildung nicht unter den geplanten Änderungen zu leiden hat, ist unklar. Kollmar-Paulenz verweist auf die Strukturkommission, die ihre Arbeit noch nicht beendet hat und eine Lösung finden soll. Für die SUB ist klar, dass es keine Verschlechterung der Lehre in den Archäologien geben darf. Die betroffene Fachschaft und die SUB werden die Dekanin auf jeden Fall beim Wort nehmen und für die Erhaltung der Archäologie kämpfen.

STELLENAUSSCHREIBUNG

Stellenausschreibung SUB

Die SUB sucht per 20. Juli 2008:

Buchhalter/Buchhalterin (25%)

Als Buchhalterin/Buchhalter bist du für die gesamte SUB-Buchhaltung zuständig. Dies beinhaltet insbesondere die Finanz- und Lohnbuchhaltung, Zahlungsabwicklung, Debitorenkontrolle und den Jahresabschluss für einen mittelgrossen Betrieb mit einem Jahresumsatz von ca. Fr. 600 000.- Ausserdem erledigst du die Personaladministration für ca. 30 Angestellte, verwaltest die Fonds der SUB, überwachst die Fachschaftsfinanzierung und unterstützt den

SUB-Vorstand in Finanzfragen.

Wir bieten:

Abwechslungsreiche und vielseitige Tätigkeit, flexibel einteilbare Arbeitszeit, Teamarbeit, lockeres Arbeitsumfeld und gute Entlohnung

Wir erwarten:

Kontaktfreudigkeit, Belastbarkeit und Flexibilität, mindestens KV oder vergleichbare Ausbildung, EDV-Kenntnisse, Erfahrung mit Lohnbuchhaltung von Vorteil, Buch-

haltungserfahrung, Erfahrung im Personalwesen

Für weitere Auskünfte steht dir Kim Vanessa Eckert (Vorstandsmitglied SUB, Ressort Finanzen) gerne zur Verfügung: kim.eckert@sub.unibe.ch

Bewerbungsunterlagen (Lebenslauf, Arbeitszeugnisse) bitte bis 30. April 2008 an: SUB, z.H. Kim Vanessa Eckert, Lerchenweg 32, 3000 Bern 9

Letzte Ehre für die Toten

Die Medizinstudierenden verabschieden sich an einer Feier von ihren Studienobjekten – Leichen. Das tönt schockierend. Dahinter verbirgt sich aber ein pietätvoller Anlass, an dem Studierende der Medizin und Angehörige gemeinsam mit Respekt der Verstorbenen gedenken können.

BETTINA SARBACH, ILLUSTRATION: NELLY JAGGI

Die Sonne scheint, ein bisschen. Grund genug fürs Tragen einer Sonnenbrille ist dieses bisschen Sonnenschein allerdings nicht. Trotzdem: Zwei junge Frauen, die im Areal des Inselspitals umherirren, verstecken ihre Augen hinter dunklen Gläsern. Beide sind sie schwarz gekleidet, eine bedeckt sogar ihre Haare mit einer dunklen Kapuze. Oben bei der katholischen Kapelle, da wo die beiden hin wollen, stehen bereits viele Leute. Die meisten sind Medizinstudierende, manche ebenso dunkel und dezent gekleidet wie die zwei Frauen, andere mit grünen Jacken und gelben Freitag-Taschen. Eine gemischte Gruppe mit ebenso gemischten Gefühlen...

Von kleinen grossen Leuten

Die Studierenden sind gekommen, um sich zu bedanken und um sich zu verabschieden von den Menschen, deren Körper ihnen als Arbeitsmaterial gedient haben. So meint eine Medizinstudentin während der Feier: «Wie sie im Leben waren, wissen wir nicht. Wir wissen nur, dass sie vor ihrem Tod eine wirklich grosse Entscheidung getroffen haben: Sie spendeten ihre Körper, um uns zu helfen!» Günter Kunerts Gedicht, das die Studentin vorträgt, ist wie geschrieben für die Feier:

«Kleine Leute, grosse Leute
 gab es gestern, gibt es heute,
 wird es immer geben,
 über, unter, hinter, neben
 dir und mir und ihm und ihr:
 Kleine, Grosse sind wie wir.
 Grösser als ein Grosser kann
 aber sein ein kleiner Mann.
 Klein und gross sagt gar nichts aus,
 sondern nur, was einer draus
 für sich selbst und alle macht.
 Darum habe darauf acht:
 Wer den andern hilft und stützt
 und sich nicht nur selber nützt,
 hat das richtige Format -
 ob ein Zwerg er oder grad
 lang wie eine Latte ist
 oder einen Meter misst.
 Kleine Leute, grosse Leute
 gab es gestern, gibt es heute.»

Die Angehörigen der Toten sind gekommen, um ihre Nächsten nochmals zu verabschieden, denn eine Beerdigung hatte nicht

stattgefunden. Stattdessen dienten die Körper der Verstorbenen den Studierenden als Grundlage zur Erweiterung und Anwendung ihrer Kenntnisse der Anatomie. Das Lernen an den Leichen sei sehr, sehr nützlich, meint ein anderer Student der Medizin, es stelle eine unverzichtbare Methode dar, die das Lernen in den Büchern und Atlanten vervollständige. In anderen Ländern, wie beispielsweise in England, sei das Lernen an Leichen gesetzlich gar nicht erlaubt, was für die Qualität der Ausbildung gravierende Konsequenzen mit sich bringe.

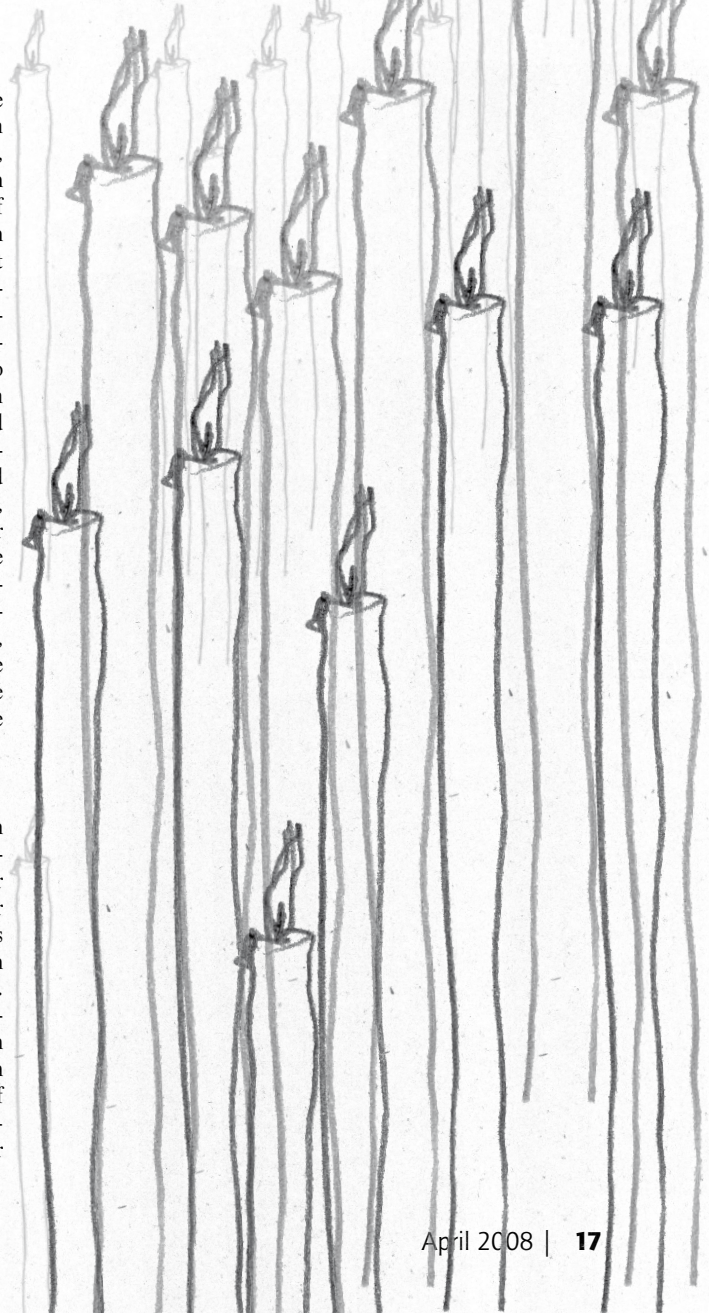
«Memoria»

Schon klar, Leichen braucht's für eine gute Ausbildung, aber: Ist das nicht trotz allem irgendwie entwürdigend? Irgendwie schon, wenn man Studierende der Medizin sagen hört, sie würden ihren Körper selbst auf keinen Fall spenden. Irgendwie auch, wenn man bedenkt, wie die Leichen hergerichtet werden müssen, bevor man die entscheidenden Teile freilegen kann. Auf der anderen Seite auch nicht, wenn man die Studierenden überall in der Kirche, und da sie so zahlreich erschienen sind, sogar auf dem Boden der Apsis, sitzen und stehen und nachdenken sieht. Und wenn man der Studentin zuhört, die das traurig-schöne Lied «The Rose» singt oder der Orgel und Geige, die «Memoria» spielen, ein Werk, das der Medizinstudent Kaspar Bachmann für die Feier geschrieben hat. Eine Gruppe freiwilliger Studierender hat für jede der 31 Personen, die ihren Körper gespendet haben, eigens eine Kerze geschaffen. Die Stille wird noch stiller, als einige Studierende jede Kerze einzeln anzünden und dabei die Namen der Verstorbenen rezitieren.

Eine ambivalente Beziehung?

«Anatomiefeyer» nennen die Studierenden der Medizin den Anlass umgangssprachlich, «Gedenkfeier für die Körperspender der Anatomie» nennt ihn Jesuiten-Pater Andreas Schalbetter, der als Vertreter des reformierten Forums und der katholischen Uni-Seelsorge den Anlass mitkoordinierte. Ein kleiner Unterschied, der die anscheinend ambivalente Beziehung zwischen Kirche und Medizin widerspiegelt. Doch so ambivalent scheint die Beziehung auf den zweiten Blick gar nicht mehr: Studierende bedanken sich bei Angehörigen für

ihre Bereitschaft auf ein Begräbnis zu verzichten, drücken ihre Bewunderung gegenüber der Entscheidung der Verstorbenen aus, erleben die menschliche Dimension ihres Lernmaterials. Angehörige sehen, wer mit den Verstorbenen nach deren Tod zu tun hatte, und dass diese Leute sich dessen bewusst sind, dass es sich beim Lernmaterial einst um einen Menschen handelte, dessen lebloser Körper einen respektvollen Umgang verdient.



Die Arbeit des Vorstandes kommt unter die Lupe

Ein reines Durchwinken von Rechenschaftsberichten und Motionen – das gibt es im StudentInnenrat (SR) nicht. Vorher wird kritisiert, nachgefragt, kommentiert – und am Ende wird doch alles angenommen.

SALOMÉ BLUM, ILLUSTRATION: NELLY JAGGI

Da fliegt was in der Luft. Bei genauerem Hinsehen sind es Bonbons, die während einer kurzen Unterbrechung der Ratssitzung durch die Luft segeln – ein Austausch der leckeren Art zwischen den Gruppierungen des StudentInnenrates. Etwas Zucker war auch nötig, um die knappen fünf Stunden Sitzung vom 6. März zu überstehen, denn wenig gab es nicht zu tun.

Alle Jahre wieder präsentiert der Vorstand seine Rechenschaftsberichte zu jedem Ressort und zum gesamten Vorstand. Darin legt jedeR RessortinhaberIn seine oder ihre Arbeit in Form eines Jahresberichtes ab. Während die Rechenschaftsberichte zu den Ressorts Information und Finanzen, Dienstleistungen und Mobilität, Gleichstellung sowie Soziales schnell angenommen wurden, gab jener des Ressorts Fachschaften und universitäre Hochschulpolitik Anlass zu Diskussionen.

Das Problem der Fachschaften

Ein Jahresschwerpunkt des Ressorts besteht in der Integration der Fachschaften in die StudentInnenschaft der Universität Bern (SUB). Zwar hat sich der Kontakt zwischen den Fachschaften und der SUB verbessert, der eher unbefriedigende Kontakt zu den Studierenden und das Nachwuchsproblem bleiben jedoch aktuell. Laut Christian Boesch, der das Ressort Nationale Hochschulpolitik innehat, sind viele Fachschaften mit Existenzkämpfen konfrontiert. Aufgrund der Intensivierung des Studiums durch die Bologna-Reform werden die meisten Studierenden erst nach dem ersten Studienjahr für die Fachschaftsarbeit aktiv, nach dem zweiten Jahr beginnen sie mit der Bachelorarbeit und konzentrieren sich danach auf das Studium. Für die Fachschaftsarbeit bleibt wenig Zeit – eine effiziente Lösung für das Problem ist nicht in Sicht. Dieser chronische Zeitmangel hat

auch zur Folge, dass die Fachschafts-konferenz wieder nur noch einmal pro Semester durchgeführt wird. Allerdings wurde es dadurch möglich, sich stattdessen in einem interaktiven Workshop fachschaftsrelevanten Themen zu widmen.

Ein weiterer Jahresschwerpunkt des Ressorts liegt in der Qualitätssicherung und Evaluation, welcher sicherstellen soll, dass die Studierenden in den Prozess der Evaluation miteinbezogen werden. Eine Schwierigkeit besteht allerdings darin, für eine als ungenügend evaluierte Lehrveranstaltung obligatorische Weiterbildungsangebote für die Dozierenden zu erreichen.

Administrative Schwierigkeiten

Im Anschluss kam die Geschäftsprüfungskommission (GPK) darauf zu sprechen, dass die Nicht-Immatrikulation von Samuel Durrer im vergangenen Semester nicht im Rechenschaftsbericht enthalten ist. Die Erwähnung dieser Geschichte im Bericht wäre in den Augen der GPK nötig gewesen, da sie immerhin den reibungslosen Ablauf von Durrers Arbeit störte. Samuel Durrer zog seinen Rechenschaftsbericht zurück,

um ihn bei der nächsten StudentInnenrats-sitzung zusammen mit einem Abschlussbericht zu seiner Nicht-Immatrikulation erneut zu traktandieren.

Der Rechenschaftsbericht des Ressorts Nationale Hochschulpolitik wurde unter etwas unglücklichen Umständen verfasst. Zu den Themen Hochschullandschaft, Bologna und Betreuungsverhältnisse hatte der vorherige Ressortinhaber Vincenzo Ribi schon ausführlich Stellung bezogen. Nach der Ressortübergabe nahm Christian Boesch als neuer Ressortinhaber eine Einschätzung der Situation vor, jedoch ohne Kenntnis von Vincenzos Bericht. Da das Ressort aufwändig ist und seine Themen kompliziert sind, hätte die GPK von Boesch einen ausführlicheren Bericht erwartet, in dem mehr zu seiner persönlichen Leistung und weniger allgemeines steht.

Abschliessend blieb festzuhalten, dass der administrative Aufwand in den verschiedenen Ressorts stark variiert, und dass gerade bei Vorstandssitzungen viel Zeit für administrative Arbeiten auf Kosten von politischen und strategischen Diskussionen eingesetzt werden muss.

kontext

Das beschloss der StudentInnenrat

Damit in der neuen Anlage des VonRoll-Areals eine Krippe installiert wird, ist die SUB dem Interessensverein «KiTa VonRoll» beigetreten. Das Budget für das Unifest wurde vom Rat einstimmig genehmigt, auch wenn die Stereotypen «Hübsche Blonde und der bärtige Gegner» im Booklet für das Unifest nicht nur auf Sympathien

trafen. Um die Ur- und Frühgeschichte und die Archäologie der Römischen Provinzen an der Uni Bern zu erhalten, hat der SR die Resolution «Kein Abbau der Lehre in den Archäologien» angenommen.

Und zu guter Letzt: Bei den Gesamterneuerungswahlen wurden alle Vorstandsmitglieder im ersten Wahlgang wiedergewählt.



Auf und davon: Für ein Praktikum ins Ausland

Studierende, die mit dem Erasmusprogramm für ein oder zwei Semester im Ausland studieren, gibt es viele. Daneben gibt es aber auch solche, die für ein Arbeitspraktikum ins Ausland gehen, viele mit der Studierendenorganisation AIESEC. Das **unikum** porträtiert zwei Austauschpraktikanten: Daniel Schütz, der im vergangenen Semester in der Ukraine war, und Marcelo Gomes Mattar aus Brasilien, der zurzeit für ein Praktikum in der Schweiz weilt.

DAVID LOHER

«Mein Stundenplan änderte sich von Minute zu Minute»

Statt im beschaulichen Bern Jus zu studieren, unterrichtete Daniel Schütz vergangenes Semester Englisch in der Industriemetropole Dnjepropetrowsk in der Ukraine. Wie kam es dazu? Seit etwas mehr als zwei Jahren arbeitet Daniel bei der Studierendenorganisation AIESEC, die Studierenden aus der ganzen Welt Praktikumsstellen vermittelt. Zuerst war er verantwortlich für die Vermittlung und Betreuung von PraktikantInnen, die in die Schweiz kamen, dann organisierte er 2007 die «Career Days», die grosse, alljährliche Firmenmesse an der Uni Bern, welche UniabsolventInnen mit potentiellen Arbeitgebern in Kontakt bringt. Das sei eine enorm gute Erfahrung gewesen. «So ein grosses Ding zu organisieren mit einem beträchtlichen Budget, das war eine sehr lehrreiche Erfahrung. Wenn all die grossen Firmen eingeladen werden, dann muss das einfach klappen. Da hatte ich schon eine grosse Verantwortung.»

Doch für ihn war klar, irgendwann wollte er die Chance packen und ein Praktikum im Ausland absolvieren. Neben dem Jus-Studium lernt Daniel seit vier Jahren Russisch und so lag es für ihn auf der Hand, irgendwo in Osteuropa eine Praktikumsstelle zu suchen. Dazu kam, dass seine Freundin aus der Ukraine stammt.

Sobald Daniel von seinem Praktikum in Dnjepropetrowsk zu erzählen beginnt, gerät er ins Schwärmen. «Die Betreuung dort war fantastisch. Die Studierenden kümmerten sich rührend um uns Praktikantinnen und Praktikanten. Als ich ankam, holten sie mich vom Bahnhof ab und betreuten mich fast rund um die Uhr. Für uns wurden sogar «Sponsoren» organisiert. Wir konnten am Wochenende in Restaurants umsonst essen gehen oder das Internetcafé gratis benutzen.» Im Gegensatz zur Schweiz sei in der Ukraine das Interesse an einem AIESEC-Austausch viel grösser. «Einerseits bietet die dortige Uni nicht sehr viel neben dem Studium. Andererseits ist die Möglichkeit, mit AIESEC ein Auslandspraktikum zu machen, fast die einzige Möglichkeit, einmal ins Ausland zu gehen», vermutet Daniel.

Seine Arbeit als Englischlehrer fand er zu Beginn ziemlich chaotisch. «Mein Stundenplan änderte sich von Minute zu Minute. Und wenn jemand noch in Deutsch unter-

richtet werden wollte, so musste ich halt als Deutschlehrer einspringen.» Daniel ist überzeugt, dass ein Auslandspraktikum enorm wertvolle Erfahrungen bringt, «zudem ist es sicher auch gut für den Lebenslauf, wenn es darum geht, eine erste Stelle zu finden».

Auch seit er zurück ist in der Schweiz, hat er Kontakte zu seinen neuen FreundInnen in Dnjepropetrowsk behalten und war bereits wieder einmal dort auf Besuch. «Ich empfehle allen ein Auslandspraktikum zu machen. Wenn ich nochmals vor der Wahl stünde, würde ich, ohne zu zögern, wieder gehen», ist Daniel überzeugt.

«Für mein Visum musste ich vier Monate warten»

Marcelo Gomes Mattar machte den umgekehrten Weg: in Brasilien studierend, arbeitet er zurzeit in einem Praktikum für die Firma «UPS» in Biel. Er kommt aus Belo Horizonte in Brasilien. Vor vier Jahren begann er sein Elektroingenieurstudium an der Universität in São José dos Campos, einer Industriestadt in der Nähe von São Paulo. «An unserer Uni haben wir die Möglichkeit, zwischen dem vierten und dem fünften Jahr ein Zwischenjahr zu machen für ein Praktikum. Ich wollte diese Chance unbedingt nutzen.» Seit Beginn seines Studiums arbeitete er im lokalen AIESEC-Komitee seiner Universität mit; Marcelo organisierte Praktikumsplätze bei Firmen in der Stadt und betreute Austauschstudierende. «Ich war zum Beispiel verantwortlich für eine Austauschpraktikantin aus den Niederlanden. Diese Kontakte haben mir grossen Spass gemacht. So wollte ich die Erfahrung des Austauschs auch mal machen.»

Marcelo ist zwar schon weit herumgekommen – Neuseeland, die USA und Argentinien hat er bereits bereist –, doch in Europa war er noch nie. Somit entschied er sich, ein Praktikum in Europa zu suchen. Eigentlich hätte dieses bereits Mitte letzten Jahrs beginnen sollen. «Doch es dauerte ganze vier Monate, bis ich mein Visum erhielt. Wenn du aus Brasilien kommst, ist es enorm schwierig, in der Schweiz eine Arbeitserlaubnis zu bekommen. Hätte ich den Austausch nicht mit AIESEC gemacht, so wäre das noch viel mühseliger gewesen», ist er überzeugt. So kam er erst im Dezember in die Schweiz.

Bei der Firma «UPS», wo er nun arbeitet,

ist er verantwortlich für Kostenberechnungen. Etwas ganz anderes, als er in seinem Elektroingenieurstudium gelernt hat. Doch Marcelo macht seine Arbeit hervorragend. Die Firma hat ihm gleich eine Festanstellung angeboten. Zuerst will er aber sein Studium zu Ende bringen.

Nun geht sein Praktikum in der Schweiz schneller zu Ende als erwartet, weil die Firma «UPS» ihren Hauptsitz kurzfristig nach Brüssel verlegt. Marcelo wird noch einige Wochen in einem Projekt in Eindhoven engagiert sein, bevor seine Arbeit endet. Besonders traurig über das vorzeitige Ende ist er nicht. «Dafür habe ich jetzt mehr Zeit zum Reisen», meint er lachend. «Ich werde jetzt drei Monate über Skandinavien und Russland bis nach Asien reisen.»



Positive Ausland-Erfahrung mit AIESEC: Marcelo Gomes Mattar, Daniel Schütz.

FOTO: MANUELA HUGI

hinweis

Daniel und Marcelo machten ihr Praktikum beide mit der Studierendenorganisation **AIESEC**, die weltweit 23 000 Mitglieder umfasst und dieses Jahr ihr 60. Jubiläum feiert. Die Non-Profit-Organisation hat in über 100 Ländern lokale Komitees, die nach Praktikumsstellen suchen und jährlich 4 500 Austauschstudierende an Firmen vermitteln. Weitere Informationen sind zu finden unter www.be.aiesec.ch

www.bugeno-unibe.ch



**einige
bücher
soll
man
schmecken,
andere
verschlucken
und
einige
wenige
kauen
und
verdauen.**

Francis Bacon

STUDENTISCHE **BUCH** GENOSSENSCHAFT BERN

BUCHHANDLUNG	UNITOBLER	031 631 36 11
BUCHHANDLUNG	UNI-HAUPTGEBÄUDE	031 631 82 37
BUCHHANDLUNG	FÜR MEDIZIN	031 631 48 10

Beratungsstelle der Berner Hochschulen

Beratung / Coaching

Zur persönlichen Entwicklung, bei Schwierigkeiten und Krisen, bei Konflikten in persönlichen und beruflichen Beziehungen, bei Laufbahnfragen.

Speziell für Studierende:

- bei der Studiengestaltung, z.B. bei Fragen zur Studienplanung, zu Studienfachwechsel und Fächerkombination, zu Alternativen zum Studium, zur Koordination von Studium und Familie, Studium und Erwerbsarbeit
- im Zusammenhang mit Arbeits- und Lernstrategien und der Bewältigung von Prüfungen
- beim Berufseinstieg

Unsere Angebote sind unentgeltlich und vertraulich. Telefonische oder persönliche Anmeldungen nimmt das Sekretariat entgegen.

Information

Auf unserer Website www.beratungsstelle.bernerhochschulen.ch finden Sie u.a.:

- ein Linkportal mit über 400 kommentierten Websites im Hochschul- und Bildungsbereich
- den Studienführer der Universität Bern mit Beschreibungen aller Studiengänge

In unserer Bibliothek finden Sie u.a.:

- Materialien zur Laufbahnplanung, zu Berufseinstieg und Berufsfeldern, zu Aus- und Weiterbildungen, zu Alternativen zum Studium
- Literatur zur Planung und Strukturierung des Studiums, zu Lern- und Arbeitstechniken
- Fachliteratur zu psychologischen Themen wie persönliche Entwicklung, Beziehungsgestaltung, Angst, Depression, Sucht

Workshops

Wir leiten Workshops zu Themen wie: Lern- und Arbeitstechnik, Referatskompetenz, wissenschaftliches Schreiben, Prüfungssituation, Stressbewältigung, Persönliche Entwicklung und Sozialkompetenz.

Beratungsstelle der Berner Hochschulen

Erlachstrasse 17, 3012 Bern

Tel. 031 631 45 51, Fax 031 631 87 16

E-Mail: bstsecr@bst.bernerhochschulen.ch

Website: www.beratungsstelle.bernerhochschulen.ch

Montag bis Freitag 8.00 - 12.00 und 13.30 - 17.00 Uhr (Freitag bis 16.30 Uhr)

Die Bibliothek ist am Mittwoch Vormittag geschlossen.

Die Beratungsstelle ist auch während der Semesterferien geöffnet.



- Neue Gastro-Philosophie
- Räumlichkeiten für Familien- und Geschäftsanlässe bis 200 Personen
- Grosser Saal mit Bühne
- Kegelbahn
- Mo bis So 8 Uhr bis 23.30 Uhr
- 365 Tage im Jahr geöffnet



GASTRONOMIE FÜR GENIESSER

Länggassstrasse 44 - 3012 Bern

Tel: 031/301 30 82 - Fax: 031/302 45 73

www.mappamondo.ch - email: info@mappamondo.ch

Nova Taxi AG

Tel. 0 313 313 313

www.novataxi.ch

Die ideale Ergänzung für Ihren Geldbeutel

studierende TaxifahrerInnen

Während 24 Stunden und 365 Tage im Jahr bieten wir Ihnen flexible Arbeitszeiten an. Ob einmal in der Woche oder vollzeitlich in den Semesterferien, wir nehmen Rücksicht auf Ihr Studium.

Rufen Sie uns an, auch wenn Sie den nötigen Fahrausweis nicht besitzen
H. Schuler, Tel. 031 308 00 30

Gratis lehren und lernen: Die autonome Schule «denk:mal» ist anders

Dass Lehren nicht an Dokortitel gebunden sein muss, und dass Lernen auch aus einem anderen Antrieb als bloss mit Blick auf «Bildungsrendite» und Karriereplanung geschehen kann, dies lebt das «denk:mal» seit drei Jahren vor. Ein Besuch in der autonomen Schule im Nordosten von Bern; dort, wo früher Tiere auf die Schlachtbank geführt wurden.

DAVID LOHER

An der Decke hängen keine Beamer, in den «Schulzimmern» darf noch geraucht werden, anstelle von schicken Whiteboards stehen und hängen einige alte, zerkratzte Wandtafeln herum. Der Blick aus dem Fenster schweift über eine riesige Brachfläche mit einigen Schutthügeln im Hintergrund. Bis vor kurzem stand hier der alte Schlachthof von Bern. Davon übrig blieb einzig das kleine Empfangs- und Waaghaus, wo sich das «denk:mal» eingenistet hat. Seit drei Jahren besteht die autonome Schule, seit einem Jahr hier an der Stauffacherstrasse im Nordosten von Bern. Aber was ist das eigentlich, eine autonome Schule?

Macht- und herrschaftsfreies Lernen

«Lernen und Lehren ist normalerweise verbunden mit Hierarchien, Diplomen und so weiter. Es geht also immer um Macht und Herrschaft», erklärt Sanna, Mitglied der Betriebsgruppe. «Das brechen wir mit dem «denk:mal» auf. Wir bieten eine Plattform für alle Leute, die etwas machen wollen und sich unseren Grundsätzen verpflichtet fühlen.» Das Ziel ist, im «denk:mal» ein vielfältiges Angebot anzubieten, das für alle Interessierten zugänglich sein soll. Ein Blick in den Kalender der Schule unterstreicht diesen Anspruch: Neben einem Deutschkurs gibt es Kurse für Spanisch oder Türkisch. Ein Yogakurs und eine Lesegruppe treffen sich jede Woche einmal. Und all dies soll unentgeltlich sein. Insbesondere die Besucherinnen und Besucher des Deutschkurses, vor allem MigrantInnen in oft sehr prekären Lebensverhältnissen, schätzen es, mit dem Angebot vom «denk:mal» eine Alternative zu teuren Kursen an irgendwelchen Privatschulen zu haben. Damit leistet die autonome Schule einen konkreten und wichtigen Beitrag zur Integration und Partizipation.

Lehren aus Liebe zur Sache

Wer im «denk:mal» einen Kurs anbieten will, braucht nicht viel. Es ist die Liebe zur Sache, die vermittelt wird, die jemanden im «denk:mal» zur Lehrerin oder zum Lehrer macht – und keine Diplome oder gar finanzielle Interessen. Wer sich für etwas interessiert, sucht Gleichgesinnte, um einen Kurs anbieten zu können. Immer wieder entste-

hen so neue Gruppen, andere lösen sich wieder auf. Beliebt sind auch die Kinoabende am Sonntag. Jeweils während einem Monat werden zu einem bestimmten Thema im Beamerokino im Keller Filme gezeigt. Im März waren das Zombiefilme, zurzeit läuft eine Reihe mit französischen Filmen.

Wenig Geld und langer Atem

Die Schule finanziert sich über Spenden. Teure Mieten für die Räumlichkeiten liegen damit selbstredend nicht drin. Und so mussten die Betreiberinnen und Betreiber stets nach ungenutzten Gebäuden suchen, in denen sie vorübergehend ihren Lehr- und Lernbetrieb einrichten konnten. Immer wieder stand die Schule kurz vor dem Scheitern. Vor allem, wenn wieder einmal ein in langen Verhandlungen mühsam erkämpfter Mietvertrag auslief und eine neue Bleibe gesucht werden musste. «Es war jedes Mal ein unglaublicher Aufwand, wenn wir wieder irgendwo raus mussten und nach einem neuen Lokal suchten», weiss Sanna, die seit der ersten Stunde dabei ist. Vier Mal ist das «denk:mal» in den drei Jahren seines Bestehens umgezogen.

Bald Büroräume statt Denkfabrik

Auch hier an der Stauffacherstrasse wird früher oder später Schluss sein. Der aktuelle Mietvertrag läuft im Mai aus. Die

Betreiberinnen und Betreiber sind zwar noch am Verhandeln und hoffen, dass die städtische Liegenschaftsverwaltung, der das schmucke Häuschen gehört, den Vertrag verlängert. Spätestens auf Baubeginn der «Wankdorf City» muss das «denk:mal» aber weiterziehen.

«Wankdorf in Bewegung» lautet der Slogan für das Entwicklungsprogramm rund um den Bahnhof Wankdorf; glänzende Bürogebäude und Loftwohnungen werden gebaut, tausende Arbeitsplätze sollen entstehen. Diese Mieten kann sich dann höchstens noch die «Benedikt»- oder irgendeine andere teure Privatschule leisten. Da wird es keinen Platz mehr haben für eine autonome Schule. Schon längst an einem neuen Standort, wird das «denk:mal» dann hoffentlich weiterhin zeigen, dass auch andere Formen von Lehren und Lernen möglich sind.

hinweis

«denk:mal», Stauffacherstrasse 82. Mit der S-Bahn bis zur Station Wankdorf. Über die verschiedenen Kurse – vom Deutschkurs über Türkisch und Spanisch bis zur Lesegruppe – informiert die Seite www.denkmal.info. Immer am Sonntagabend um 20.30 Uhr wird ein kleines Beamerokino eingerichtet. Im April sind französische Filme zu sehen.



SCHLACHTHAUS

WWW.SCHLACHTHAUS.CH

«Meister Panda»: Ein rasantes Splatter-Passionspiel. Das neue Stück von den Machern von «Die Welt ist nicht gerecht» bietet aktive Lebenshilfe. Wir verfallen immer wieder dem Irrtum, dass Liebe der Weg zur Erleuchtung ist. «Meister Panda» lehrt uns die Wahrheit: Öffne Dein Herz und reisse die Liebe heraus, denn die Liebe bleibt egoistisch und was man kriegt ist Leid. Auf einer Reise an die Grenzen der menschlichen Leidensfähigkeit lernen wir Demut und Bescheidenheit. Jeder Schicksalsschlag wird zu einer neuen Chance und erhöht unsere Opferbereitschaft. Aber Vorsicht! Verzicht und Opfer allein reichen nicht aus. Denn da lauert auch noch der heimtückische Lama Dama. Und wie entrinnt man den Versuchungen der Grossstadt? Ist Rock'n'Roll eine neue Religion? Kann man schweben lernen? Und brennt wirklich für jeden irgendwo ein Licht? Idee/Bühne/Text: Kopp/Nauer/Vittinghoff. Spiel: Armin Kopp und Philippe Nauer. Regie: Dirk Vittinghoff. 16. bis 20. April. Achtung: Nicht einheitliche Spielzeiten, siehe www.schlachthaus.ch.



WWW.KINOKUNSTMUSEUM.CH



WWW.BIERHUEBELI.CH

Havanna - Stadtchronik auf Zelloid. Die neun Filme umfassende Reihe beinhaltet mit «Memorias del subdesarrollo» und «De cierta manera» zwei Filme aus jener Zeit, als Kubas revolutionäre Welt noch in Ordnung schien. Bezüglich des dort vermittelten Bildes von Havanna fällt auf, wie gepflegt und geordnet sich das Leben in den Strassen präsentiert. Drei Jahrzehnte später stehen im Dokumentarfilm «Buscándote Havana» der jungen Alina Rodriguez Hüttensiedlungen aus Stöcken, Karton und Blechresten an Havannas Stadtrand. Der grosse Humberto Solás, eine der noch lebenden Vaterfiguren des kubanischen Kinos, zeigt in seinem melodramatischen «Barrio Cuba» ein Havanna, dessen Verfall mit Händen greifbar ist und dessen Morbidität sich über eine Realität gelegt hat, in der die Zeit stillzustehen scheint. 10. Mai bis 1. Juli.

Anfang April erscheint Titos fünftes Album «Back into the darkness» mit seiner stetig sich verändernden Tarantula, die zurzeit im Kern aus Lucy La Loca (Bass), Rafael Gayol (Drums) und Steven Hufsteter an der zweiten Gitarre besteht. Eine Platte, so staubtrocken und unpräzise wie Tito selbst. Songs, die den Geist seiner alten Punkzeiten mit den improvisierten Nächten in Bars und einer neuen Selbstsicherheit paaren, die häufig an die ganz grossen Routiniers erinnert. Die neue Scheibe stellt sich nicht mit glamouröser heisser Luft ins Rampenlicht, sondern fühlt sich so wohl in der dunklen Ecke hinter dem Vorhang, dass für alle echten Musikliebhaber, die sich nicht blenden lassen, klar sein sollte: «Back into the darkness» wird 2008 im Rocke eine Hauptrolle spielen! Tito & Tarantula, anschliessend Afterparty «Fireball – From Dusk Till Dawn mit DJ G.A.S. (ZH), Sonntag, 11.5.2008.



CD
THE GO! TEAM
PROOF OF YOUTH

dr. Wie im Motivationsseminar fühlt man sich zeitweise beim Hören von «The Go! Teams» neuster, nur 36 Minuten dauernder Scheibe. Cheerleader-Sprechgesänge, die über den Soundteppich aus Rock, Seventies-Funk und Dance gelegt sind, feuern die Zuhörenden an, als ginge es um Leben und Tod: «Do it, do it alright!» Gut, das tönt mit der Zeit etwas monoton, aber gerade diese charmante Fight-The-Power-Attitüde des «The Go! Teams» verleiht dem Album einen unwiderstehlichen Drive. Die sechsköpfige Chaostruppe aus dem englischen Brighton strebt vorwärts

CD
LA FAMILLE BOU
COME WHAT MAY

pk. Die ersten Klänge strömen aus den Boxen, die ZuhörerIn fühlt sich wie auf einer Goa. Doch dann setzt der Gesang ein, eine Frauenstimme, welche wiederum sehr kommerziell wirkt. Schöne Stimme, viel zu kitschig der Text, ebenfalls kitschiger Gesang. «La famille bou», wie sich

BUCH
NICK HORNBY
SLAM

dh. Was die Bücher von Nick Hornby jeweils so faszinierend macht, sind die einfachen Geschichten und die einfachen Vergleiche. In «Slam» sind es Skateboarder und Teenagerschwangerschaften, die Hornby gleichsetzt. Sam, ein 15-jähriger Skateboarder, hat zum ersten Mal eine Freundin. Doch gerade als er feststellt, dass sie irgendwie doch nicht zusammenpassen könnten, passiert das «Unglück»: Sie wird schwanger. Sam, der die Geschichte auch selbst erzählt, tut erst das, was wohl jeder 15-Jährige in seiner Situation tun würde: Er nimmt Reissaus. Da dieser Plan jedoch nicht erfolgreich ist, muss er sich wohl oder übel der Situation stellen. Dabei steht

BUCH
MAGYD CHERFI
LA TREMPE

lo. Sarkozy nannte sie «racaille» – Gesindel. Magyd Cherfi hingegen, als Kind algerischer Einwanderer in einer Cité von Toulouse aufgewachsen und selbst einer von denen, gibt allen, die sich angesichts der verzweifelten Lage nur noch in Form brennender Autos artikulieren können, eine Stimme. Seine Texte bewegen sich zwischen poetischer Erzählung und essayistischer Betrachtung. Sie berichten vom Alltag in der Cité,



– wen erstaunt's bei diesem Bandnamen: mal mit Rap, mal mit Noise-Gitarren, mal mit Bläsern und mal mit allem zusammen. Partymusik total halt. Der erste Titel des Albums «Grip like a Vice» wurde in den Indie-Discos hoch und runter gespielt. Doch «The Go! Team» können auch anders, wie das herrlich entspannte Gitarren-Orgel-Instrumental «My World» beweist. Wer die Chaka!-Du-schaffst-es-Truppe übrigens live beim Gruppenseminar erleben will, geht am 30. April in die Rote Fabrik in Zürich: Ein gutes Nachher-Gefühl ist garantiert.

die dreiköpfige Schweizer Truppe nennt, macht Trip-Hop und wird andernorts als Schweizer Hoffnung dieser Musikrichtung bezeichnet. «Wenn das die Schweizer Hoffnung sein soll...», denkt man sich nach ein paar Tracks. Nach etwas längerem Zuhören sind die Texte kaum mehr auszuhalten («Do you remember me? Did I ever set you free?») – da sind noch die Texte von Trance-Stücken aus den 90er-Jahren tiefgründiger. Und sowieso erinnert mich die ganze Scheibe musikalisch vor allem an eben diesen Stil. Das Abwechslungsreichste an der CD sind die Namen der Tracks – und die sind alle gleich lang und tönen auch ungefähr gleich. Ob die jemals etwas von Portishead gehört haben? Von Morcheeba? fragt man sich und legt die CD weg.

ihm Skateboardstar Tony Hawk zur Seite, wenn auch nur als lebensgrosses Poster. Nick Hornby schreibt eine kurze, amüsante Geschichte über ein ernstes Thema. Dass er das Thema nicht todernst nimmt, könnte man ihm zum Vorwurf machen. Hingegen verzichtet er darauf, die Moralkeule zu schwingen; er überlässt es Sam allein zu schildern was passiert und wie er sich fühlt. Wer weiss, vielleicht ist es angesichts der Kontroversen um dieses Thema auch besser so...

wo die Mutter verzweifelt die Familie zusammenzuhalten versucht und ihre Kinder auf dem richtigen Weg halten will; dem steinigen Weg des sozialen Aufstiegs. Hie und da erliegt Cherfi der Versuchung des zwar lustigen, aber vordergründigen Witzes durch ein Wortspiel. Trotzdem: Die Liebe zur Sprache und die Liebe zu den beschriebenen Menschen machen das Buch zu einer ganz besondern Lektüre und lassen die Lesenden tief in die Seele des «anderen» Frankreichs blicken. Was Cherfi durch seine Texte einfordert, ist nicht «Verständnis» oder «Anerkennung», sondern schlicht und einfach die echte Möglichkeit der Partizipation an der Gesellschaft. Kraftvoller und poetischer als er das mit «La Trempe» tut, lässt es sich wohl kaum machen.



«unisport special», Dienstag 22. April

Der traditionelle Anlass «unisport special» mit ausgewählten Angeboten aus der Sportwelt präsentiert sich am Dienstagabend, 22. April 2008. Auch dieses Mal wurde kein Aufwand gescheut, um attraktive Angebote wie Parkour, Pilates mit Roller, Swing Dance, Tchoukball, Kubb und weitere kuriose oder ausgefallene Sportarten zu präsentieren.

Die Teilnahme ist kostenlos und es sind weder Vorkenntnisse noch Voranmeldungen nötig (Ausnahmen: Parkour und Queen/King of the Court). Für weiterführende Informationen und Kurzbeschreibungen der Angebote empfiehlt sich die Website www.sport.unibe.ch.



Für einmal UNO-BotschafterIn sein ...

Jährlich finden weltweit zahlreiche Model-United-Nations-Veranstaltungen (MUN) statt. Dabei werden die Vereinten Nationen mit allen Komitees von Studierenden aus der ganzen Welt simuliert. Ziel ist, die UNO näher kennenzulernen und zu erleben, was es heisst, einE Diplomatin zu sein. Im März 2008 reiste je eine Delegation Berner Studierender ans WorldMUN in Puebla, Mexiko, sowie ans NMUN in New York.

Diplomatie hautnah erleben ...

Am Freitag 9. und Samstag 10. Mai geben dir die diesjährigen TeilnehmerInnen einen Einblick in die verschiedenen MUNs. Ausserdem geben sie dir Gelegenheit, dich auf eine eigene mögliche Teilnahme am WorldMUN und NMUN 2009 vorzubereiten. Wenn du interessiert bist an der UNO, an internationalen Zusammenhängen, Verhandlungen und interkulturellen Erfahrungen, sowie gewillt bist, dich während eines Jahres intensiv in einem Team auf eine MUN-Veranstaltung vorzubereiten, solltest du den Vorbereitungsworkshop auf keinen Fall verpassen.

Achtung: Die Teilnehmerzahl am Workshop ist begrenzt. Für genauere Informationen sowie Anmeldeformulare, schreib bis spätestens am 25. April 2008 eine E-Mail an: munbern@gmail.com.



Veranstaltungen des aki

«Was ist populistische Sprache?»

Mittwoch 16. April, 19.30 Uhr

Wir gehen den Mechanismen populistischer Sprache nach. Ein Kamingespräch bei einem Glas Wein mit Dr. Daniel Rellstab, Germanistik.

«Eigene Überzeugung versus Rom»

Montag 21. April, 19.30 Uhr

Positionsbestimmung als ChristIn in der Vielfalt der Überzeugungen. Ein kontroverser Gesprächsabend auf der Basis von Texten.

«Experimenteller (Brot-)Backabend»

Dienstag 22. April, 18.30 Uhr

Wir probieren gemeinsam verschiedene (Brot-)Backrezepte aus und geniessen die Ergebnisse. Wir freuen uns auf einen kreativen Abend!

«EM Vorrunde»

Mittwoch 7. Mai, 19.00 Uhr

Eine Diskussion zum «Sommermärchen» 08: mit aktiven Fussballbegeisterten, Film-ausschnitten und Torwandschiessen.

aki, Katholische Universitätsgemeinde Bern, Alpeneggstr. 5, 3012 Bern. www.aki-unibe.ch



Nachhaltige Entwicklung

dr. «Nachhaltige Entwicklung ist nicht ein Spezialistenfach, sondern geht alle Studierenden was an!» Dies ist kurz gefasst die Ausgangsidee, welche mit dem Konzept «Bildung für Nachhaltige Entwicklung» verfolgt wird. Momentan läuft die UN-Dekade dazu, und international unter-schreiben Hochschulen Chartas für Nachhaltige Universitäten und machen sich fit für die Zukunft. Eine Gruppe Studierender der Uni Bern will nun erreichen, dass auch die Uni Bern auf den Zug aufspringt und Nachhaltige Entwicklung in alle Studiengänge miteinbezieht. Die Gruppe sucht noch personelle Unterstützung. Interessierte melden sich bei Mirjam Bieri (mirj@students.unibe.ch) oder Thomas Röhrich (thomas.roehricht@students.unibe.ch).

Du willst eine Arbeit im Bereich Nachhaltige Entwicklung schreiben? Dann ist «Seed sustainability» die richtige Adresse. Die Fachstelle der ETH Zürich bringt hochschulexterne Partner, die Fragestellungen im Bereich der Nachhaltigen Entwicklung haben, mit Studierenden zusammen. Weitere Informationen unter www.seed-sustainability.ch.



exsila.ch – die Tauschbörse für Studis

Stehen bei dir Bücher rum, die du nicht mehr anschaust und nur noch Staubfänger sind? Oder DVD's, die dich schon lange nicht mehr interessieren? Dafür aber kein Geld, um dir Neues zu kaufen? In dieser Situation schafft exsila.ch Abhilfe. Über die Internettauschbörse wirst du deinen alten Ramsch los und kannst dich gleichzeitig kostenlos mit neuer Ware eindecken. Praktisch, nicht? Alle weiteren Infos unter www.exsila.ch



Take-off to Europe!

cp. Die «yes» (young european swiss) organisiert zwischen dem 7. und 13. September für Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 18 und 25 eine fünftägige Reise nach Brüssel, kombiniert mit einer Denkwerkstatt zur schweizerischen Europapolitik und zur Zukunft Europas. Nach vier Seminartagen Ende August in der Schweiz geht es auf nach Brüssel. In Begleitung der Nationalrätinnen Christa Markwalder (fdp) und Tiana Moser (glp) erwartest dich ein attraktives Programm: Du lernst die europäischen Institutionen und viele AkteurInnen der EU-Politik persönlich kennen. Zudem erarbeiten wir parlamentarische Vorstösse zuhanden der Nationalrätinnen. Dabei bleibt auch noch Zeit, die europäische Metropole zu erkunden.

Auskünfte bei Simon Reber, Regioleiter yes-Bern, unter simu@y-e-s.ch. Weitere Infos und Anmeldung unter www.challenge-europe.ch.

Rätsel

bes. Voilà, die süsseste Versuchung seit es Rätsel gibt! Wer ihr widerstehen kann, ist selbst schuld, denn auch diesmal gibts wieder tolle Preise zu gewinnen, wenn ihr das Lösungswort an unikumraetsel@sub.unibe.ch sendet.

Die Namen der Leute, die in der letzten Ausgabe einen scharfen Essens-Gutschein bei Mahamaya gewonnen haben, lauten: Gregor Engel und Franziska Frei-Eugster. Das Lösungswort aus Ausgabe 131: Bond.



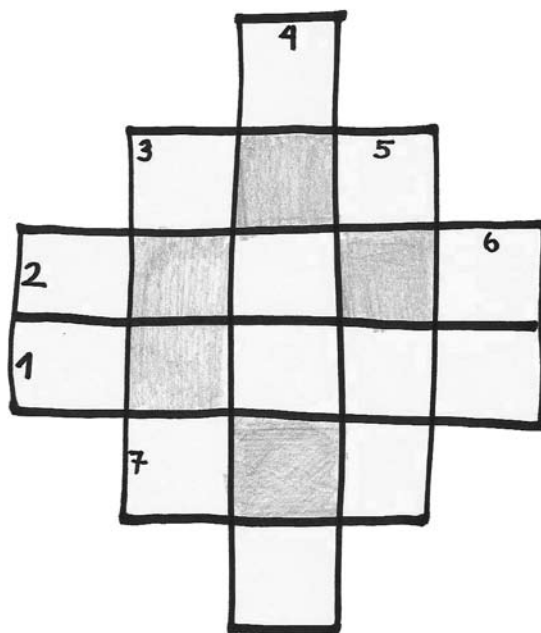
Waagrecht:

1. Schnarchender Riese
2. Ein fades Halstuch
3. Berner Regionalbank
7. Hiphoperisch wahr

Senkrecht:

3. So ist z.B. ein Picasso von Picasso
4. Zentrale ohne Zentrum
5. Paddelbares Fortbewegungsmittel
6. Stadt der Engel am Anfang von Lauterbrunnen

Die grauen Felder ergeben richtig zusammengesetzt das süsse Lösungswort.



**Wir finden
abschreiben
schlecht.**

Stellenausschreibung unikum

Das unikum sucht RedaktorInnen

Die unikum-Redaktion ist für das ganze Spektrum von Aufgaben, die das Herausgeben einer Zeitung mit sich bringt, verantwortlich. Dazu gehören die Zeitungsplanung, das Verfassen von Artikeln, das Korrekturlesen und die Blattkritik.

Wenn du vielseitig interessiert bist, Lust hast in einem Team von tollen Leuten mitzuarbeiten und wertvolle journalistische Erfahrungen sammeln willst, dann bewirb dich.

Das unikum erscheint sechs Mal pro Jahr; die Arbeit wird mit Fr. 20.-/h entlohnt.

Bewerbungen (mit Textproben) bis Mittwoch, 30.04.2008 an:
unikum, z. H. Sarah Nowotny, Lerchenweg 32, 3000 Bern 9, unikum@sub.unibe.ch
Die Bewerbungsgespräche finden in der Woche vom 5. Mai statt.



serviceverzeichnis

SUB-Dienstleistungen

Auskunft, Inserateaufgabe und Dienstleistungen für SUB-Mitglieder und DienstleistungsabonentInnen:

StudentInnenschaft der Universität Bern
Lerchenweg 32, 3000 Bern 9
Tel. 031 631 54 11, Fax 031 631 35 50
E-Mail: wost@sub.unibe.ch
www.sub.unibe.ch
Öffnungszeiten SUB:
Mo 14–17 Uhr, Di–Do 11–17 Uhr

Wohnausschreibungen
Online-Plattform, Wohnungsmail und Inserateaufgabe:
www.sub.unibe.ch/dienstleistungen/wohnen
E-Mail: wost@sub.unibe.ch

Studijob SUB
Online-Plattform, Stellenmail und Inserateaufgabe:

www.sub.unibe.ch/dienstleistungen/studijob
Tel. 031 631 35 76, Fax 031 631 35 50
E-Mail: studijob@sub.unibe.ch

Rechtshilfedienst der SUB (RHD)
Kostenlose Beratung von Studierenden der Uni Bern in rechtlichen Fragen. Anmeldung via Homepage obligatorisch:
E-Mail: rhd@sub.unibe.ch

Weitere Dienstleistungen
Freier Eintritt, Kopieren, Spiralbindegerät etc.
www.sub.unibe.ch/dienstleistungen/freier_eintritt

SUB-Gruppierungen

Liste der SUB-Gruppierungen:
www.sub.unibe.ch/organisation/gruppierungen

Beratungsstellen

Beratungsstelle der Berner Hochschulen
Beratung bei Studiengestaltung, Berufseinstieg, Lern- und Arbeitsstörungen, Prüfungsvorbereitung, persönlichen Anliegen und Beziehungskonflikten. Anmeldung im Sekretariat.
Bibliothek und Dokumentation zu Studiengängen, Tätigkeitsgebieten, Berufseinstieg, Weiterbildung, Lern- und Arbeitstechniken und vieles mehr.
Ausleihe: Mo–Fr 8–12/13.30–17 Uhr (Mittwochmorgen geschlossen)
Erlachstrasse 17, 3012 Bern
Tel. 031 631 45 51, Fax 031 631 87 16
www.beratungsstelle.bernerhochschulen.ch

Weitere Beratungsstellen:
www.sub.unibe.ch/aktuelles/adressverzeichnis

impresum

unikum ist das Organ der StudentInnen-schaft der Universität Bern (SUB) und erscheint sechs Mal jährlich mit einer Auflage von 17 500 Stück.

Redaktion: Michael Feller (mfe), Sarah Nowotny (sn), Pegah Kassraian (pk), David Loher (lo), Claudia Peter (cp), Daniela Röllli (dr), Bettina Sarbach (bes), Salomé Blum (blu), Daniel Hardegger (dh)

Kontakt: vorname.nachname@unikum.unibe.ch

Externe: Michael Bucher (mb)

Layout und Satz: Manuela Hugi, Nelly Jaggi, Marietta Schenk

Lektorat: Corinne Dreifuss

Werbung: Kathrin Huber

Adresse: unikum, Lerchenweg 32, 3000 Bern 9

E-Mail: unikum@sub.unibe.ch
www.unikum.unibe.ch

Belichtung und Druck: Haller & Jenzer, Burgdorf

Nächste Nummer: unikum 133

Redaktionsschluss: 12.05.2008

Inserate-Annahmeschluss: 23.04.2008

Erscheinungsdatum: 28.05.2008

Adressänderungen bitte wie folgt melden:

Studierende: Universität Bern, Immatrikulationsdienste, Hochschulstr. 4, 3012 Bern
Angestellte: Universität Bern, Abteilung Personal, Hochschulstrasse 4, 3012 Bern

Rücksendungen bitte an: unikum, Lerchenweg 32, 3000 Bern 9

Abonnemente: Das unikum kann für Fr. 30.–/Jahr abonniert werden. E-Mail an sub@sub.unibe.ch mit Vermerk «unikum-abo» oder Einzahlung auf PC 30-3997-5 mit Vermerk «unikum-abo».

Nachgefragt

pk. Warum begehen Menschen Selbstmord?
Aus evolutionsbiologischer Sicht gibt es Umstände, in denen ein Selbstmord biologisch erklärbar ist, nämlich dann, wenn man damit die Entstehung oder das Überleben seiner Nachkommen und damit seine biologische Fitness mehr fördert, als wenn man am Leben bleiben würde. Beispiele sind gewisse Spinnenmännchen, die sich ihrer Partnerin während der Begattung zum Frass anbieten. Es gibt vermutlich Extremsituationen, in denen auch Menschen mit ihrem Freitod Verwandten das

Leben retten. Ich habe keine evolutionsbiologische Erklärung für Selbstmorde von jungen Menschen, die noch vor der Fortpflanzung stehen. Das bedeutet nicht, dass es keine solche evolutionsbiologische Erklärung gibt, aber vermutlich kann hier die Psychologie bessere Erklärungen liefern.

DR. VALENTIN AMRHEIN, EVOLUTIONSBIOLOGIE
UNIVERSITÄT BASEL

Mögliche Motive für Suizidversuche und Suizide sind vielfältig. Sie reichen von der Erlösung von körperlichem oder seeli-

chem Leid über Hilferufe und Aggressionen gegen sich selbst, von der Suche nach Ruhe und Entlastung von Schuldgefühlen bis hin zum Wunsch nach einem Gottesurteil bezüglich des eigenen Weiterlebens. Dem Entscheid Suizid zu begehen liegen oft negative Verzerrungen der Realitätswahrnehmung zugrunde, die z.B. im Rahmen einer Depression auftreten können. Nicht selten spielt auch Enthemmung, z.B. durch Alkohol, eine wichtige Rolle.

DR. THOMAS BERGER, ABTEILUNG KLINISCHE PSYCHOLOGIE UND PSYCHOTHERAPIE UNIVERSITÄT BERN



Bei Finanzdienstleistungen.

Ein Finanzinstitut ohne schwere Hypothek: www.postfinance.ch/ausbildung

